Friede

Der Friede und seine Folgen

vom

Standpunkte der Nationalökonomie.

Von Frieden red' ich, während unterm Lächeln
Der Ruh' versteckter Groll die Welt verwundet.

(Shakspeare: König Heinrich der Vierte.)

Heidelberg.
Akademische Verlagshandlung von J. C. B. Mohr.
1856.

Mitte Februar.

Das Petersburger Cabinet nimmt die Propositionen der Westmächte ohne Vorbehalt an! Mit dieser Kunde ist auch die hohe Politik aus ihrem Halbschlummer erwacht: die Cabinete deliberiren — die Staatsmänner präliminiren wieder, die Diplomatie ist geschäftig halb zerrissne Fäden aufs Neue zu verknüpfen, das Solonsgeflüster gewinnt seine alte Bedeutung: le règne du cigarre va finir, le règne de la tabatière va recommencer!

Was die Dosen der Excellenzen wohl bergen mögen? — Eine Friedensbotschaft! Die eisigen Kriegsstürme müssen weichen, den milden Frieden verkünden die diplomatischen Sendboten: darüber ist man so wenig im Zweifel, wie über die Frühlingsbotschaft des Klapperstorchs.

Inniger können sich auch die Frösche auf den Storch nicht freuen, wie die Bevölkerung Mitteleuropa's auf den kommenden Frieden. Der Verkehr gewinnt ein neues Leben, die Produktion hebt sich, das Getreide geht hinunter, die Papierchens in die Höhe: freudiger Zuruf von allen Seiten — von den Pharisäern der Börse, wie von der profanen Menge!

Nur eine zweifelsüchtige Klasse scheint diese erhöhte Stimmung wenig zu theilen. Mitten unter den allgemeinen Jubel tönt der Kassandraruf einzelner Schriftgelehrten: ein fauler Friede, ein höchst fauler Friede! — —

Der Besitzer von Papieren, die producirende und consumirende Menge wird sich durch diesen Mißton so wenig in ihren Operationen, wie in der Freude über realisirte Gewinnste und billige Preise stören lassen. Warum auch? Der Friede muß den Begehr der Regierungen nach Kriegsbedürfnissen, muß die Anleihens- und Abgabenlast mindern, muß daher den Preis der umlaufenden Sicherheiten und, mit der Consumtionsfähigkeit, die Preise der Industrieprodukte hinauf-, die Preise der Lebensmittel hinabtreiben — muß der großen Masse der Besitzenden, Producirenden und Consumirenden die gehofften ökonomischen Vortheile tragen. Dieser Saldo kann nicht trügen.

Neben der einfachen Arithmetik des täglichen Verdienstes rechnet aber jeder umsichtige Geschäftsmann noch mit einer Klasse von Faktoren, die, wenn auch weniger handgreiflich, doch nicht minder real sind, und wenn vielleicht nicht in der Bilanz des laufenden Jahrs, doch unfehlbar in der Bilanz der nächsten Jahre zum Vorschein kommen. Man erräth, welche Faktoren wir meinen: den Einfluß der öffentlichen Angelegenheiten, der politischen Fragen und Lösungen auf die Lebensbedingungen alles wirthschaftlichen Gedeihens, auf die nachhaltige Sicherung des innern und äußern Staatsfriedens. — Seitdem das Bürgerthum das mittelaltrige Rüstzeug abgelegt, der Staatsgewalt die Gewähr der öffentlichen Ordnung und äußern Sicherheit vertraut hat, seitdem sich, auf den Flügeln der Technik, die Industrie von der Scholle erhoben, zu dem Kulturboten aller Länder und Zonen emporgeschwungen hat, seitdem ist ihr auch Sitz und Stimme im Rathe der Erdengötter ein unabweisliches Bedürfniß und ein theueres Recht. Es fehlt zwar viel, daß dieses Bedürfniß allgemein

empfunden — noch mehr, daß dieses Recht allgemein zugestanden wäre. Im deutschen Bürgerstand ist es jedoch nur eine schwache Minorität, die die Entscheidungen der Machthaber über Krieg und Frieden, über Befestigung oder Zerstörung jener volkswirthschaftlichen Grundlagen mit demselben gläubigen Vertrauen und derselben stummen Ergebung über sich ergehen ließe, wie man Sturm und Sonnenschein, befruchtende Regen- und zerstörende Hagelschauer hinnimmt. Und wie wenig auch die Volksstimme in den Wagschalen deutscher Politik noch gelten mag — auch ein geringes Gewicht gibt oft den entscheidenden Ausschlag. Ist der Nation diese Genugthuung in der deutschen Politik, die diesen Frieden mit anbahnen half, versagt worden, so scheint sie uns für die deutsche Politik, die die Folgen dieses Friedens — mit ausbaden wird, um so sicherer in Aussicht.

Wie dieß gemeint — in welcher Schale die deutschen Interessen ruhen werden, die öffentliche Meinung den Ausschlag geben mag: zu dieser Orientirung sollen die folgenden Blätter einen Beitrag liefern.

Ihr Verfasser bekennt offen, daß er sich weder den „eingeweihten", noch den „wohlunterrichteten" Korrespondenten zuzählen darf. Was die Lordschaften an der Themse berathen, was im Familienrath an der Newa beschlossen wird, was der Herrscher an der Seine im Schilde führt — am unteren Neckar ist darüber nichts Sicheres zu erfahren. Abgeschlossen, selbst von dem Schlüsselloche der Sitzungszimmer, müssen wir auf jede präcise Auskunft über die einzelnen Züge des bevorstehenden diplomatischen Schachspiels von vornherein verzichten. Ueber das letzte Resultat der Pariser Verhandlungen, über die Natur, und nicht minder über die Folgen

des bevorstehenden Friedens läßt sich jedoch mit gleicher, ja mit höherer Zuverlässigkeit vor der Thüre der Cabinete spekuliren als innerhalb derselben. Wie, in erster Instanz, die Potentaten diesen Frieden zu modeln und zu nützen beabsichtigen, werden uns gelegentliche officielle und nicht officielle Äußerungen am Wenigsten verrathen. Noch weniger werden wir dadurch erfahren, wie ihre beabsichtigte Politik vor der letzten Instanz, vor der Macht der gesellschaftlichen Interessen und Gesinnungen bestehen wird. Wohin der Wille der Staatslenker unser Schicksal steuern, und wohin es der Zug der Verhältnisse treiben wird, kann vielmehr nur das Zeugniß der Geschichte offenbaren — der Geschichte, die die Ereignisse der Zukunft aus ihrem Schatten in der Gegenwart errathen lehrt. An dieß historische Tribunal appelliren auch die folgenden Betrachtungen.

Von Frieden red' ich, während unterm Lächeln
Der Ruh' versteckter Groll die Welt verwundet.

Die Hauptstütze der heutigen Friedenshoffnungen ist offenbar der ernste und ehrliche Wille Rußlands, auf Grundlage der bekannten Propositionen einen Frieden abzuschließen. So allgemein man auf diesen Willen zu bauen scheint, so verschiedenartig sind doch die Gründe, womit man diese Ueberzeugung rechtfertigt. Dem Constitutionel genügt die veränderte Stimmung des russischen Autokraten, um auch für Osteuropa eine Aera des Friedens einzuläuten; und selbst Lord Clarendon scheint auf den moralischen Muth Alexanders II. gegenüber der Kriegspartei kein geringes Gewicht zu legen. Die englische Presse deducirt die Wahrscheinlichkeit des Friedens nicht minder charakteristisch ans den erschöpfenden Verlusten an Menschen und Gütern, die Rußland dieser Krieg verursacht hat und fernerhin verursachen würde. Eine dritte Meinung gründet ihre friedlichen Erwartungen nicht sowohl auf die Erschöpfung des östlichen Weltreichs, oder auf den Umschlag in der Gesinnung seiner Lenker, als auf ihre Ueberzeugung, daß eine Fortführung des Kriegs für den Moment wenig Gutes, der proponirte Frieden dagegen keine irgend wesentliche Einbuße — am Wenigsten eine nachhaltige Einhemmung der traditionellen Vergrößerungspolitik in Aussicht stelle.

Die beglaubigten Nachrichten über Menschen und Dinge in Rußland, und über die Forderungen der Westmächte, scheinen, wenn auch lückenhaft, doch zu einer Orientirung in diesem Meinungsstreite auszureichen. —

Eine, der gegenwärtigen Sachlage entsprechende, Gruppirung der für die Politik Rußlands maßgebenden Elemente führt zu der einfachen Unterscheidung zwischen den Interessen einer nationalrussischen Partei und den Wünschen der Krone, mit ihrem deutsch-russischen Rückhalt.

Unter das Panier des Nationalrussenthums schart sich, neben den zahlreichen Vertretern der Staatskirche, die große Majorität eines zahllosen Beamten- und Militäradels, der zum Theil nur mit einem Fuß im Staatsdienste steht, mit dem andern in die große Landwirthschaft, in Fabrik-, Handels- und Kreditunternehmungen verstrickt ist. Diese beiden Klassen erschöpfen thatsächlich das ganze russische Volk, dessen Stimme für politische Entscheidungen ins Gewicht fällt. Denn ein freies industrielles Bürgerthum existirt bekanntlich auf dem klassischen Boden der Leibeigenschaft nur im kümmerlichsten Ansatze; die politische Bedeutung der großen Masse der Leibeigenen dagegen ist in dem Slavenreiche zur Stunde nicht minder null, wie im Mittelalter in den germanischen Landen; und so wenig wie der Adel mit seinen Hintersassen, wird die Krone je mit ihren Bauern im Schachspiel der innern Politik zu wirken suchen. An der Art daher, wie eine Verlängerung — rasche Wiederaufnahme des Kriegs die Interessen jener weltlichen und geistlichen Hierarchie berühren mag, wird sich auch die Wahrscheinlichkeit eines nahen — dauernden Friedens bemessen lassen — soweit dafür die Sympathien des russischen Volks entscheiden.

Daß nun das Staatsdienerinteresse des russischen Militär- und Civilbeamten durch den Krieg nur gewinnen kann, liegt auf der Hand. Allen Individuen dieser Klasse verspricht die gesteigerte Thätigkeit im Feld und in den Kanzleien raschere Beförderung, Auszeichnungen aller Art, und vor Allem Gelegenheit zu Unterschleifen — womit ja bekanntlich auch in ruhigen Zeiten der russische Beamte seiner kärglichen Besoldung nachhilft. Es bedarf unter diesen Umständen nicht einmal des durch die knechtische Adulation des Auslands verwöhnten Uebermuths, womit die barbarische Nation auf das übrige Europa herabsieht, um ihre Staatsdiener, als solche, für die Fortsetzung des Kriegs bis zur Ermüdung der Gegner, bis zu einem ruhm- und gewinnreichen Frieden zu stimmen. Ob auch ein zweites Moskau auf dem Wege liege — aus ihrem Sold wird der zerstörte Wohlstand nicht wieder auferbaut — das Ziel dadurch nur um so gewisser erreicht werden!

Gilt dieß jedoch unbedingt für das niedere Beamtenheer: werden nicht die höhern und einflußreichsten Dienstklassen der Verlängerung des Krieges nur mit sehr getheilter Stimmung entgegensehen? „Wird doch das Gewinnconto des Staatsmannes durch das Verlustconto des Eigenthümers des Bodens, der Vieh- und Menschenheerden, des Theilhabers an allen großen Industrie-, Handels- und Kreditunternehmungen weitaus überwogen! Wo die Furcht vor den Waffen der Westmächte, die Scheu vor der Menschenschlächterei, die Folgen der Zerstörung der Hauptstädte und des Staatseigenthums keinen Eingang finden: da wird doch die Stockung alles Aus- und Einfuhrhandels, der Mangel an den nöthigsten Arbeitskräften, die Zerrüttung des Kredits um so em-

pfindlicher eindringen." — Die politische Bedeutung und Berechtigung ökonomischer Faktoren werden wir zuletzt bestreiten. Im vorliegenden Fall unterlegt man ihnen jedoch, wie uns scheint, durch eine wenig zutreffende Analogie der russischen mit der eigenen Volkswirthschaft verführt, eine unrichtige und übertriebene Bedeutung. Es ist wahr, die Aus- und Einfuhr auf dem Seewege ist Rußland so gut wie abgeschnitten. Um so ungehinderter und rastloser passiren aber die Waarenzüge über die weiten westlichen und südöstlichen Landesgränzen. Es ist kein Zweifel, Monate und Jahre würden darüber hin- und manche Firma zu Grunde gehen, ehe sich der Import westeuropäischer Luxusartikel den neuen Verkehrsbedingungen anpaßte. Mittlerweile würde jedoch nicht Ruin und Entbehrung, nur eine sehr erträgliche Beschränkung des Absatzes und Genußes auf das Loos des Luxushandels und seiner vornehmen Kundschaft fallen — so lange nur die Zahlfähigkeit der höhern Klassen den alten Stand behauptet. Niemand übersieht nun, wie die Zernichtung des Seeverkehrs, wie die höheren Transportkosten auf massigen Rohprodukten, d. h. auf dem Stapel der russischen Ausfuhr und den eigentlichen Erwerbsquellen der Aristokratie, weitaus am Schwersten lassen. Man bedenkt jedoch nicht, welch' bedeutender Theil dieses Angebots durch die Lieferungsverträge mit der eigenen Regierung absorbirt wird; man übersieht, wie unentbehrlich die russischen Rohprodukte für den Westen — sogar für seine Kriegsführung! — wie nach dem eignen Zeugniß der englischen Einfuhrlisten unausgesetzt die bedeutendsten Beträge an Talg, Hanf, Lein u. s. w. aus den continentalen Häfen eingingen, wie daher, um von einer Stockung des Absatzes zu schweigen, an jenen höheren Transportkosten nicht minder der Consument

im Westen wie der Producent im Osten seinen Theil trägt. Rußlands Handelsbilanz ist sicherlich durch die Stockung seines Seehandels nicht gefördert worden; daß sie jedoch so ungünstig stehe, um die Gewinnste seiner Bodenproducenten, nachdem der erste Schreck überwunden, auf ein unerträgliches Minimum herabzudrücken, dafür finden wir weder in der Natur der Dinge, noch in den bekannt gewordenen Symptomen russischer Zustände einen Anhalt.

Um so entschiedener geben alle aus dem Osten herüberbringenden — wenn kümmerlichen, doch vielsagenden Berichte für einen ökonomischen Umschwung Zeugniß, der im Gefolge jener künstlichen Verkehrsstörung auch unfehlbar erfolgen mußte. Die natürliche Heilkraft der Volkswirthschaft beginnt die künstliche Einhemmung der alten Wege des Absatzes und der Bedürfnißbefriedigung zu überwinden: das innere Industrie- und Verkehrsleben des russischen Reichs ist im Laufe des Kriegs nicht etwa zurück- nur rascher vorangeschritten. Ob diese ökonomische Förderung die ökonomischen Opfer des Kriegs ersetze, lassen wir dahingestellt. Wer mit Menschen nicht wie mit Zahlen rechnet, die immer und überall denselbeu Werth behaupten, wird die Wirkung des Kriegsstachels in dem trägen russischen Fleische nicht gering achten. Auch der orthodoxeste Freihändler muß aber zugeben, daß die Folgen einer Handelssperre durch erhöhte Regsamkeit der nationalen Industrie nicht wenig zu neutralisiren sind; und selbst die englischen Berichte stellen den Aufschwung aller großen Märkte des innern russischen Tauschverkehrs nicht in Abrede. Vergeblich sucht man aber die Bedeutung dieser Thatsache durch einen Hinweis auf das erschreckende Menschenkapital zu schwächen, das dieser Krieg der ökonomischen und Militärkraft des Gegners unstreitig ge-

kostet hat. Wir wollen dem nicht die bekannte Aeußerung Napoleons über die Produktivität allein seiner Hauptstadt, und die Einstimmigkeit aller Reisenden über die Bevölkerungstalente des Russen entgegenhalten. Allein das große Slavenreich zählt mindestens sechzig Millionen Einwohner, und unter diesen sind mehr als zwei Drittel Leibeigene. Nahe genug liegt aber, und dieser Krieg wird es zur Evidenz beweisen, welch' ungeheures Menschenkapital in dieser feudalen Gesellschaft in ruhigen Zeiten vollkommen brach liegt, in stumpfem Selbstgenügen, ohne allen Nutzen für die Volkswirthschaft und die Staatskraft hinvegetirt, in Zeiten der Noth, der nationalen Kraftanspannung, dagegen alsbald ins Leben und zu produktiver Verwendung gerufen wird. Die Hoffnung auf eine rasche Erschöpfung dieses Reservoirs dünkt uns unter den Friedenströstungen die allerfaulste.

Kaum besser steht es um die Erwartung, daß der Czar demnächst auf dem Boden seiner Schatzkammern und des öffentlichen Geldbeutels anlangen müsse, der unvermeidliche Staatsbankerott den Nerv der Kriegsführung lähmen, die Staats- und Lieferantenwirthschaft auf das Trockne setzen, allen Privatcredit erschüttern werde. Keinen kleinen Theil ihres Aufwands erhebt die russische Regierung bekanntlich in Natura. Für die unerläßlichen Zahlungen an das In- und Ausland bietet dagegen die Papiergeldpresse eine auf langehin unerschöpfliche Hülfsquelle. Unerschöpflich, sagen wir, insofern ihre Hülfe erst versiegen wird, wenn die russischen Bergwerke ihre alte Ergiebigkeit eingebüßt und der letzte Silberrubel aus dem innern Verkehr verschwunden ist. Bis dahin wird die Absorbtion der klingenden Münze durch den Fiskus ohne alle empfindliche Credit- und Preisstörungen voran gehen

— solange nur das heilige Rußland den Nimbus seiner Allmacht erhält.

Dafür ist aber zur Genüge gesorgt. Denn nicht sowohl die lügnerischen Bülletins sind es, die dem Volke das blinde Vertrauen auf seinen Stern und auf die Allmacht seines Kaisers erhalten: weit nachhaltiger wirkt die Unterstützung der geistlichen Hierarchie, der griechischen Kirche, der keine Opfer zu hoch und kein Spiel zu gewagt dünkt, wenn nur das Testament Peters seiner Erfüllung dadurch rascher entgegeneilt.

Von den persönlichen Interessen des Nationalrussenthums ist sobald kein friedlicher Gesinnungswandel, ja kaum eine momentane Nachgiebigkeit zu hoffen. — Die Erwartung einer irgend nachhaltigen Neutralisation dieser Kriegspartei durch den Willen des regierenden Kaisers und den Einfluß der deutschen Partei erscheint kaum minder problematisch.

Ein Nationalkrieg ist offenbar kein Element, worin die durch Abstammung oder tiefere Bildung dem Ausland angehörige Fraktion der russischen Würdenträger auf die Dauer gedeihen kann: ihre friedfertige Stimmung ist wohl mehr als Vermuthung. Allein wieviel wiegt diese wohl in der bevorstehenden und in jeder ähnlichen Entscheidung? — Deutschrussen und Nationalrussen stehen sich nicht, wie einst in Schweden die Hüte den Mützen, als gleich starke und einflußreiche Parteien gegenüber. Die Deutschen sind die winzige Minorität. Sie empfehlen sich dem Russen durch die Eigenschaften, die an unsern Landsleuten in allen Ländern geschätzt werden, durch ihren Fleiß, ihre Pünktlichkeit, ihre Rechtlichkeit. Durch diese Vorzüge sind sie ein beinahe unentbehrliches Rad in dem Werke, das man die russische Civilisation nennt, in dem Mechanismus der Staatsverwaltung. Der vornehme Russe fühlt

diese Unentbehrlichkeit, er duldet den Deutschen: aber er liebt ihn nicht, und — achtet ihn nicht. Wollte der ob seiner Kriecherei und Pedanterie verachtete Deutsche seine bekannte Aufgabe, fremde Kulturen zu düngen, mit einer edleren Mission zu vertauschen, im Sinne seiner vaterländischen Bildung auf die Geschicke Rußlands zu wirken suchen: seines Bleibens wäre nicht lange mehr. Die Deutschrussen — und wenn die Zügel des Reichs in ihren Händen ruhen, finden unter dem Moskowitervolke nur solange freie Station, als sie sich seinem nationalen Geiste unterwürfig zeigen: so war es immer, und so wird es noch lange bleiben.

Gegen die Strömung des russischen Nationalgeistes, wenn sie, wie gegenwärtig, einmüthig und zornig einherbraußt, gibt aber auch der letzte Anker der Friedenshoffnungen, der Wille des Kaisers, nur geringen Verlaß. Es liegt Vieles vor, was an die Aufrichtigkeit der Friedensliebe Alexanders II. glauben läßt. Allein die herrschenden Gesellschaftsklassen Rußlands theilen diese Stimmung nicht; sie drängen zum Krieg; diesem Drängen widersteht auf die Dauer kein Machtspruch des Czaren: dieß lehrt die Vergangenheit — und die Menschen und die Verhältnisse, die an dieser Vergangenheit geschäftig waren, sind auch heute noch ziemlich dieselben. Mit Alexander oder ohne Alexander wird Rußland seine kriegerische Mission erfüllen — die Hoffnung auf einen dauernden Frieden ganz sicher zu Schanden machen.

Für einen nahen Frieden, auf Grundlage der westmächtlichen Bedingungen, scheinen dagegen alle russischen Interessen einzustehen. Der offne Angriff auf den kranken Mann ist vor der Hand entschieden zurückgeschlagen; der Versuch, darin zu beharren, würde der russischen Macht nur weitere und

entschiednere Niederlagen zuziehen: Angesichts der westmächtlichen Kriegsrüstungen konnte man sich darüber auch in Petersburg nicht verblenden. So sicher man ferner auf die „loyale" Kriegsführung der Alliirten und die Neutralität der deutschen Mächte bauen mochte, so stellte doch eine längere Fortdauer des hartnäckigen, auch für die Sieger opfervollen, Kriegs die Langmuth der Verbündeten — die Ruhe der Nationalitäten — die Zauderpolitik Oestreichs auf eine gefährliche Probe. Entscheidend endlich für die momentane Abkühlung auch des nationalen Kriegseifers wurden diese Bedenken durch die Natur der angebotnen Friedensbedingungen: sie sind so zahmer Art, daß dadurch weder dem Selbstgefühl, noch den politischen Plänen der verwöhnten, ländergierigen Weltmacht in empfindlicher Weise nahe getreten wird.

Was verlangen und was erlangen die bekannten Propositionen von Rußland? — Das Laboratorium, wo die Mixtur für den kranken Mann bereitet ward, Sebastopol, ist und bleibt ein Trümmerhaufe; auch die zerstörten Zwingburgen des Kaukasus werden nicht wieder auferstehen (?). An allen Punkten, wo für ein neues Sinope gerüstet werden könnte, wird die Civilisation ihre Vorposten, ihre Konsuln aufstellen; und nicht türkischer und nicht russischer Legitimation wird es ferner bedürfen (?), um auf das erste Warnungszeichen die alliirten Flotten zur Stelle zu führen. Die angemaßte Schutzherrschaft über die Donaufürstenthümer, und alle (?) die alten Löwenverträge werden beseitigt. Keine russische und keine türkische Willkür wird die östliche Strömung der Civilisation ferner abdämmen, den Rajah dem Gräcoslavismus in die Arme treiben. Bomarsund bleibt die Ruinenbedeckte Fischerinsel, und der Vertrag mit Schweden trägt

Sorge, daß nicht in den finnischen Fjorden eine neue Trutzveste für das Nordmeer gegründet werde. Für alle diese Zwecke werden die Friedensbedingungen vorsehen — und doch, wer ist blind genug, darin irgend ausreichende Schutzwehren gegen die Eroberungspolitik des nordischen Kolosses zu erblicken? — Bleibt es Rußland doch unbenommen, ein paar Meilen von der Seeküste so viele Sebastopols zu gründen, als der Pontus Euxinus mächtige Tributäre zählt; und wird es doch, wie Figura — Nikolajeff zeigt, von dieser Freiheit keinen saumseligen Gebrauch machen. Bleibt doch an der Stätte, von wo es zugleich die Türkei bedroht und die Bergvölker im Schach hält, in Kleinasien, das Prästigium seiner jüngsten Erfolge ganz ungeschwächt. Wird nicht, wenn die offne Agression russischer Heereskräfte, die Eroberungen russischer Diplomatie einen Augenblick stocken, der Krieg unter der Erde, die griechisch-slavische Propaganda — trotz aller Tansimats — um so eifriger fortgehen? Wie lange werden die Flotten der Westmächte einträchtig zusammensegeln? Steht nicht eine Wiederaufnahme der Konsultationen über den kranken Mann — nur nicht mit Lord Seymour! — eine Konstellation der europäischen Allianzen in sichrer Aussicht, die den Galvanisirungsversuchen an dem abgestorbenen Türkenthum ein baldiges Ziel setzen, und nicht dem Westen, nur Rußland, die Früchte unverdauter Reformen und abendländischer Kulturanlagen zuwenden muß? Und werden nicht unter dieser Konstellation alle nordischen Mächte das an Armeen, Flotten und Eisenbahnen neugekräftigte Rußland noch viel willenloser umkreisen als seither? — Wahrlich, der fanatische Uebermuth der Moskowiter würde die kühnsten Erwartungen überflügeln, wenn er diese Friedensaussichten von der Hand wieße!

Rußland wird den angebotenen Frieden nicht zurückweisen — allein die Westmächte, werden sie die dargebotene Hand nicht unter dem einen oder andern Vorwand zurückziehen, nicht durch steigende Forderungen die russische Nachgiebigkeit bis zum Zerreißen spannen? —

Ueber die Natur und die politische Resultante zunächst der englischen Interessen und Stimmungen gehen die Meinungen nicht minder auseinander, wie über die Zustände Rußlands. Einig ist man in und außer England nur darüber, daß die Kriegsopfer der Alliirten durch die Vortheile dieses Friedens auch entfernt nicht aufgewogen werden. Während aber, nach den Einen, der Unmuth des englischen Volks das bevorstehende Friedenswerk — soll er, nach den Andern, das englische Ministerium und, in weiterer Perspektive, die Einigkeit der Alliirten gefährden. Die gewichtigeren Gründe und die Majorität der politischen Rechner stehn unstreitig auf Seiten dieser letzteren Ansicht. An ihre Argumente knüpfen wir daher eine Sichtung der Urtheile über das principielle Verhalten Englands zu dem Frieden und zu seinen Folgen.

In einem süddeutschen Blatte*) finden wir — aus einer nicht zu verkennenden, angesehenen und vielverdienten Feder — zur Charakteristik der englischen Verhältnisse: „Nichts wäre in der menschlichen Natur mehr begründet, als wenn in Frankreich wie in England die Nation es ruhig zum Frieden kommen ließe, der doch seinen großen, unverkennbaren Nutzen hat für Alle, und wenn dann, besonders in England, eine

---

*) In dem „Wochenblatt für die Pfalz" das, neuerlich gegründet, für die gesammtdeutschen und die Interessen der Pfälzer Lande mit besonnenem Freimuth in die Schranken tritt.

furchtbare Entfesselung des Volksunwillens ausbräche, nachdem man, dieses Nutzens sicher, und der Kriegsgefahr überhoben, nun nicht mehr die Rücksicht gegen ein Ministerium zu haben brauchte, das seine Aufgabe so wenig preislich gelöst hat." Nicht minder wahrscheinlich, heißt es weiterhin, werde sich dann der Unmuth der beiden Völker gegeneinander kehren, die englische Presse ihre sprüchwörtliche Grobheit gegen ihren alten Bundesgenossen bewähren, der Franzose den Groll, den er gegen das eigene Regiment nicht auslassen darf, um so maßloser gegen die fremde Firma ausschütten. Auch sei wenig zu zweifeln, daß Lord Palmerston die Verantwortlichkeit dieser Zerwürfnisse übernehmen, sich zum Werkzeug der friedlichen Gesinnung des Hofs und zum Opferlamm jenes Volkssturmes hergeben werde.

An allgemeinen Erfahrungen, die diese Auffassung zu rechtfertigen scheinen, fehlt es nicht. Es gibt eine Menschennatur, der „das persönliche und äußere Wohlbefinden vor Allem geht", die jeden flüchtigen Aufschwung zu männlichem Wagen und Entsagen durch raschen Rückfall in die alte genußsüchtige, kleinmüthige Gewöhnung vergessen läßt, die dann das demüthigende Bewußtsein der eigenen Erbärmlichkeit durch blindes Wüthen gegen Gesellen und Rathgeber ihres Wankelmuths zu betäuben sucht. Es fehlt auch nicht an Naturen, die sich aus der Ausbeutung solcher Charaktere keinen Skrupel und über ihren Haß keinen Kummer machen. Und Typen beider Art begegnet man nicht allein im täglichen Verkehre, sie finden sich in dem Schicksal ganzer Völker und hervorragender Staatsmänner als die herrschende Nationalgesinnung unverkennbar ausgeprägt. Der Charakter des Volks und der politischen Repräsentation Englands, wie er gegen-

wärtig leibt und lebt, enthält jedoch keinen Zug, der einen Rückschluß von den Erfahrungen der griechischen, oder florentiner, oder selbst der eigenen Geschichte Englands in der Napoleonischen Periode auf seine bevorstehende Entwicklung gewährleistete.

In einer, auch politisch weitreichenden, Eigenschaft trägt allerdings die heutige englische Nation noch unversehrt das Gepräge ihrer Väter und Ahnen. Langsam, bis zur Langweiligkeit, in der Erfassung schwieriger, weitaussehender Lebenszwecke, übertreibt der Britte in der Durchführung der einmal übernommenen Aufgabe die Zähigkeit bis zur Halsstarrigkeit. Macaulay zeigt, wie schon das protestantische Befreiungswerk Wilhelm's III. nur mit Hülfe dieser Volkseigenthümlichkeit gelingen konnte. Aus den spätern Kolonial- und Kontinentalkriegen leuchtet derselbe nationale Zug gleich unverkennbar entgegen. Daß er sich endlich, wie unter den Pelham's und Pitt's, so unter Palmerston bewähren werde, dafür spricht die wenig veränderte Natur der an diesem Volkscharakter geschäftigen Bildungselemente. Hartnäckige Consequenz gedeiht nicht ausschließlich, doch zuverlässig in dem Boden physischer Kraftfülle und intellektueller Beschränkung: vollsaftige Naturen hält ihr Selbstgefühl und Selbstvertrauen auf dem einmal eingeschlagenen Wege um so fester, je weniger sie durch Skrupel über mögliche Verirrungen, durch die Wenn und Aber der Intelligenz geplagt sind. Das Beef und Ale von Altengland und die tiefe Unbildung der Volksmasse tragen daher an der historisch bewährten brittischen Ausdauer vielleicht gleichen — beide Einflüsse sicher den entscheidenden Antheil. An den guten Dingen dieses Lebens ist aber John Bull durch die letzten Decennien riesiger ökonomischer Entwicklung be-

kanntlich nicht ärmer, nur täglich reicher geworden; und, insofern auch in dem heutigen England die Lesekundigen noch immer in der Minorität stehen, mußte diese Blutbereicherung wiederum weniger der Gehirn= als der Muskelfaser der Nation zu Gut kommen. Es bedarf daher nicht einmal eines Blicks in den Geist, der jede brittische Werkstätte belebt, nicht des Zeugnisses von Alma und Inkermann: die unveränderten Elemente der Volkskultur sind hinreichend Bürge, daß sich die sprüchwörtliche Zähigkeit der Nation in der bevorstehenden Krise aufs Neue bewähren werde.

In welchem Sinne — in einer energischen Fortführung des Kriegs, bis die Zwecke dieses Kriegs, die Demüthigung Rußlands und zuverlässige Garantien gegen künftigen Friedensbruch erreicht sind? — Der Geschichts= und Menschenkundige würde diese Folgerung alsbald zu berichtigen wissen. Ein tüchtiger animalischer Geist m. a. W. eine gesunde ökonomische Grundlage mag immerhin als die wesentlichste nationale Ausstattung gelten, so vermochte er England wohl vor dem Vorwurf verzagter Schwäche, nicht jedoch vor dem Vorwurf einer punischen Perfidie zu schützen. In der Geschichte sind nicht allein die Früchte brittischer Ausdauer in einer seit anderthalb Jahrhunderten ununterbrochenen Reihe von Gebiets= und Machterweiterungen verzeichnet. Das glänzende Bild dieser großartigen Entwicklung wird auch auf jeder Seite durch die Folgen brittischen Volksunverstands, dynastischer Launen und aristokratischer Ränke — durch kurzsichtige, wenn bald gesühnte, doch nicht minder unheilvolle Friedensschlüsse in Schatten gestellt; und wie die magnetische Kraft der Nadel durch beständige Abweichungen doch beständig zu dem einen Pole zurückweist, so kehrte auch die englische Politik

durch allen Wechsel der Allianzen stets zu der alten Nationalfeindschaft gegen Frankreich zurück. Wo nun die Bildung der englischen Volksmasse noch heute auf dem alten niederen Stande, die Friedensliebe der Dynastie und der Aristokratie außer Zweifel steht, müssen da nicht dieselben Ursachen auch dieselben Wirkungen — einen faulen Frieden, eine Ablenkung der kriegerischen, halbbefriedigten, zähen Volksstimmung gegen den alten Nationalfeind zur Folge haben?

So müßte es kommen, wenn die Geschicke Englands, wie zu Anfang, so um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch brutale Instinkte, blinde Gewöhnung und aristokratische Interessen beherrscht würden. Die letzten Jahrzehnte rascher Kulturentwicklung brachten jedoch in all diesen Zügen und Verhältnissen einen mächtigen Umschwung zu Tage: gegenwärtig ist es in erster Linie nicht das aufgestachelte Selbstgefühl, nicht die nationale Zähigkeit, es ist die Leidenschaft für eine Idee, die den russischen Krieg im englischen Volke populär macht; und gegenwärtig sind es nicht die Impulse von Oben, nicht blinder Nationalhaß, es ist die verständige Ueberlegung und der Wille der Nation, die über den Abschluß und die Folgen des Friedens entscheiden werden.

Eine ideale Leidenschaft unter dem Krämervolke, das die Früchte einer jeden Idee nach Heller und Pfennig ausrechnet! Empfänglichkeit für Ideen in einer Nation, deren Volksbildung noch auf der niedersten Stufe steht! Welch ein Armuthszeugniß für unsere klassische, humanitäre, litterarische, historische — deutsche Bildung! — Wir stehen hier allerdings auf anderem Boden — ob unsichrer, werden die Thatsachen bald entschieden haben.

In der That, zu einem irrenden Ritterthum für Ideen besitzt der Engländer unter allen Nationen die geringsten Anlagen. Er wird sich nie für die europäische Civilisation, oder die allgemeine Gleichheit, oder die sociale Republik — überhaupt für keine Wandlung irdischer Verhältnisse begeistern, für deren Tragweite ihm der Maßstab der eignen genügenden Erfahrung abgeht. Schwerfälligen Temperaments, durch Selbstverwaltung und gediegenes Familienleben zu verständiger Besonnenheit geschult, zaudert der Insulaner weit länger als sein phantasievoller leichtsinniger Alliirter, ehe er für Ideen seine Haut zu Markte trägt. Er überlegt lange, ehe er handelt, und entschließt sich zu durchgreifendem Handeln erst dann, wenn alle vermittelnden Wege erschöpft sind. Er ist und bleibt, trotz aller Bemühungen Carlyle's die constitutionelle Schwerbeweglichkeit zu vergeistigen, ein derber Realist, — in allen weltlichen Dingen — ein praktischer Bekenner des Positivismus, wofür Comte und Mill die theoretische Formel gefunden haben.

Allein, wenn der Engländer allem Idealismus ferne steht, so ist er darum doch nicht Egoist — Keiner, dem für hochsinnige Entschlüsse die Empfänglichkeit oder der Muth fehlte, der nur dann, wenn er mit Händen greifen kann, die Hand aufthut, oder mit Fäusten darein schlägt. Dieselbe Nation, deren individuelle Strebsamkeit und nüchterne Besonnenheit im Privatleben oft hart an den Gränzen der Geldgier und Inhumanität hinstreift, sucht, wo es um Zwecke des Gemeinwohls, um eine große Nationalsache gilt, an aufopfernder Liberalität ihresgleichen. Wenn dieser Gemeinsinn im Alltagsleben durch religiöse Unduldsamkeit, durch den Eifer der Parteien und die Rückwirkungen corrupter Verwaltungs-

und Verfassungszustände oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt erscheint, so bedarf es nur einer kräftigen nationalen Anregung, und er erhebt sich aus der Asche niedriger Leidenschaften in einem einmüthigen, opferbereiten Aufschwung. Ob das Krämervolk rechnet, wenn die Ehre und Größe der Nation, wenn eine edle Sache auf dem Spiel steht, das mag die Sklavenemancipation, das mögen die Tage der Reformbill beantworten.

Woher stammt aber die ideale Begeisterung, der Muth zu männlichem Wagen und Entsagen, der damals die Brust der Millionen durchglühte? Aus der Kultur der Schulen, aus dem regen Verkehr mit den blutlosen Schatten der Vergangenheit? — Die Masse der Engländer urtheilt über den Thucydydes nicht anders als Herr Cobden, und aus derselben Ursache, und mit besserem Grunde als Herr Cobden, weil sie die Alten nicht gelesen hat, — überhaupt nicht Altes noch Neues zu lesen im Stande ist. Das englische Volk hat auch keine „große Litteraturperiode" hinter sich, und nur wenige Kulturwerkstätten unter sich, wo die ethischen und ästhetischen Anschauungen aller Völker und Zeiten aus dem Schutte gegraben, und in kleine Münze für das Bedürfniß der Menge verwandelt würden. — Der englische Genius muß sich, auf diesen Gebieten, mit dem einen Preise begnügen, daß er mit der Innigkeit und dem Ernste des Naturforschers die Principien vertieft hat, wodurch die neue Welt gestützt, und das neue Leben gestählt und veredelt wird: die Principien, daß der Lohn überall der Arbeit, und nur der Arbeit, entspreche, und seine Individualität auch der Geringste frei auszuleben habe. Die englische Gesellschaft aber muß sich für den Mangel der Staatsschulen mit der Schule eines freien bürgerlichen Lebens, mit

dem Besitze von Institutionen trösten, die jenen Grundsätzen in dem ungebrochenen Selbst= und Rechtsgefühl der Millionen eine empfängliche Stätte, und in dem freien Wort und der freien Presse eine unwiderstehliche Propaganda sichern. Aus diesem Boden zieht die brittische Nation ihre verjüngenden Ideen und Leidenschaften — aus diesem Boden stammt auch die Popularität des Kampfes mit der russischen Weltmacht.

Der ostensible Zweck, wofür die Alliirten gegen Ruß= land in die Schranken traten, hat an dieser Popularität sicher den geringsten Antheil. In dem Munde der brittischen Staats= männer war zwar die Errettung der Civilisation vor den Ueber= griffen des nordischen Barbarenthums gewiß mehr als leere Floskel. Ein siegreiches Vordringen Rußlands im Oriente würde nicht nur die Gränzen der Landkarten, würde die Gränzen des Culturfortschritts selber verrücken; vor dem grie= chischen Kreuz auf der Aja Sophia müßte nicht allein der Halbmond, müßte auch die Sonne der Civilisation erbleichen: so weit sein mächtiger Schatten reichte, wäre auch der Ein= fluß abendländischer Bildungs= und Capitalmacht abgeschnitten — darüber mochte sich wohl Milord Aberdeen, gewiß nicht sein kluger und feuriger Nachfolger verblenden. Allein die Masse des englischen Volkes, incl. der sogenannten gebildeten Stände, lebt in einer viel zu tiefen Unwissenheit über die Verhältnisse des Auslands, vertraut viel zu viel auf die eigne Kraft, um sich für diese weit abliegenden und weit vorsehen= den Besorgnisse zu erwärmen. — Noch viel weniger kümmerte das Volk jene Hauptsorge seiner Staatslenker: daß der kranke Mann der europäischen Staatenfamilie noch länger erhalten bleibe. Was durch die zahlreichen Touristen über das In= nerste der türkischen Verhältnisse bekannt ward, war wenig

geeignet, die Sympathien eines orthodoxen und freiheitsstolzen Volks zu gewinnen. Die Tage von Sinope und Hangö mochten sich aber noch so sehr gegen das fair play, das der Engländer in der Schule, in den Gerichtshöfen und im Kampfe heilig hält, versündigen: die Thaten russischer Hinterlist kamen durch die Thaten russischen Heldenmuths, durch die heroische Vertheidigung Sebastopols in Vergessenheit.

Nicht durch ein spekulatives Kunstgebläse, nicht durch die Kohle nationaler Antipathie ward der Kriegseifer in England genährt. Es war der Sturmwind der Revolution, der den Funken auf das englische Gestade trug, den das freie Wort und die freie Presse über die ganze Insel verbreitet, und das lebendige Rechtsgefühl des Volks zu nachhaltiger Gluth gefacht hat. Der russische Kaiser ist der Repräsentant der continentalen Absolutie, ist der Gebieter der Massen, die für die Erdrückung der constitutionellen Freiheiten der Magyaren, für die erneute Knechtung der italiänischen Nationalität den Ausschlag gaben: dies ist die Lehre, die in England seit Jahren von allen Dächern gepredigt, von dem Volksgeist lebendig aufgenommen, und in Fleisch und Blut der Nation verwandelt wurde.

Der entfernte Zuschauer mag in der Flüchtlingspropaganda für die unterdrückten Nationalitäten nichts Anderes sehen als einen harmlosen Blitzableiter für die politischen Leidenschaften, als eine Fundgrube für social-demokratische Rhetoren — wer das Wachsthum und die Elemente dieser Bewegung genauer verfolgte, konnte sich über ihre tiefere Bedeutung unmöglich täuschen.

Was sich an Charakteren und Talenten aus den Niederlagen der revolutionären Parteien auf dem Kontinent rettete, fand eine Freistätte auf dem brittischen Boden. Unter die-

sen Flüchtlingen war es Mazzini, den man sich auf dem Kontinent nun als den Banditenführer denkt, der durch seine antike Charakterstärke imponirte, Kossuth, der durch seine glühende Beredsamkeit die Herzen aller Zuhörer mit fortriß. Um diese Chorführer schaarte sich die italiänische und ungarische Emigration, bald auch ein radikales Jungengland, das, der Baumwollenpolitik und der aristokratischen Parteikämpfe gleich überdrüssig, nach kühnen Thaten und raschen Lösungen verlangte: es bildete sich der Kern einer Propaganda, die wenigstens an Rührigkeit und Opferwilligkeit das Unglaubliche leistete. Die unmittelbaren Erfolge, die mancher Feuerkopf geträumt haben mochte, blieben allerdings aus. Alle Beredsamkeit Kossuth's und alle Brandpamphlete Mazzini's konnten, wenn vielleicht die unteren Klassen, doch nicht den Mittelstand überzeugen, daß es räthlich sei, an der neu gekräftigten Macht der continentalen Herrscher sich die Stirne einzurennen. Das Verrückte eines solchen Kreuzzugs lag auch so sehr auf der Hand, daß es selbst der ungarische Agitator für gerathen fand, seine hochfliegende Theorie über die internationalen Pflichten zu ermäßigen. „Er muthe dem englischen Volke nicht etwa zu, seinen frühern Indifferentismus durch einen vergeblichen Kampf gegen vollendete Thatsachen, durch den Versuch einer Wiederaufrichtung der niedergeworfenen Nationalitäten zu sühnen; wohl aber sei es die Pflicht eines freien und aufgeklärten Volkes, jede Widerholung der an den Nationalitäten begangenen Gewaltthat zu verhüten, wo sich künftighin ein Volk gegen seine Unterdrücker erhebe, jeder Fälschung des Gottesurtheils, jeder Koalition der absolutistischen Mächte, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten," — so lautete das internationale Bekenntniß, worauf

der feurige Redner die Hunderttausende seiner Zuhörer und Leser verpflichtete.

In dieser Gestalt aber ward die neue Lehre bald das Credo, nicht allein der Arbeiterklassen, sondern auch des besitzenden Bürgerthums bis hinauf in seine höchsten und vermögendsten Schichten. Wer in den letzten Jahren mit diesen Klassen des englischen Volks verkehrte, und die geistige Bewegung in den verschiedensten Parteiorganen aufmerksam verfolgte, muß diese Thatsache bestätigen. Sie stimmt auch zu allen Zügen des nationalen Charakters. Ob die Politik oder das Völkerrecht — das kümmert uns hier nicht: seine Natur hat der Engländer nicht im Geringsten verleugnet, als er sich jener revolutionären Theorie verpflichtete; im Gegentheil alle starken und alle schwachen Seiten des Volkscharakters trugen ihren Antheil daran. Der Engländer, sagten wir, begeistert sich für eine Idee, nur wenn er für ihre Tragweite an seinen eignen Erfahrungen einen Maßstab hat. Gerade für die Aufgaben der Bekämpfung des Absolutismus, der Wiederherstellung Ungarns, der Befreiung Italiens glaubt er aber in seinen Erfahrungen einen untrüglichen Maßstab zu besitzen. Es ist der Maaßstab Dessen, was ihm die eigne freie Constitution werth ist — des Gefühls, das ihm der Gedanke einer gewaltsamen Beseitigung dieser Constitution erwecken muß. Von den Engländern, erinnerten wir, ist die große Majorität des Lesens unkundig, und sind unter der gebildeten Minorität nur die Wenigsten Hrn. Cobden an historisch-politischem Wissen überlegen. Umsoweniger ist den revolutionären Sympathien durch Skrupel über die selbstständige Lebensfähigkeit der Nationalitäten die Blässe des Gedankens angekränkelt.

Trotz dieser entschieden anti=absolutistischen, und daher antirussischen, Gesinnung wären jedoch gegründete Zweifel, ob sich der, vor Allem durch und durch realistisch gesunde, Volks=charakter freiwillig in diesen oder einen künftigen Kampf gegen den Absolutismus verstricken würde, wenn sich in diesen Entschluß ein Moment drängte, das der verständige Mann nur am Scheidewege einer unabweislichen und heiligen Pflicht hintansetzt. Wir meinen die Sorge für den eignen Haushalt.

Bei dem Nachbar löschen, wenn dem eignen Dache Gefahr droht, und seinen Freunden unter die Arme greifen, wenn das eigene Haus Noth leidet, mag Manchem verdienst=lich und heroisch scheinen; uns gilt dieser Idealismus für ungesund — und am hohlsten, wenn er sich im bequemen Schlafrocke breit macht. Für einen Staat, der durch einen Krieg keine eigenen Vortheile erringen, und Anderen nur auf Kosten seines inneren Friedens, seines Wohlstandes, ja seiner Unabhängigkeit dienen würde, ist die Behauptung des Friedens die erste und einzige Pflicht.

Alle diese Bedenklichkeiten fallen jedoch in der Frage einer Bekämpfung des westmächtlichen Absolutismus durch die Beherrscherin der Meere nur federleicht in die Schaale. Vor den schlimmsten Folgen eines solchen Unternehmens schützen Albion seine hölzernen Mauern — ungestraft schlägt die englische Seemacht dem Wohlstand des Gegners die empfind=lichsten Wunden. So gering aber ihr stehendes Heer, so kann doch die Regierung, die seit anderthalb Jahrhunderten dem Rechtsboden treu geblieben ist, den letzten Mann über die See senden, ohne darum vor den Umtrieben in Martins=hall oder dem Pöbel im Hyde Park erbangen zu müssen. Das Land ferner, dessen Kapitalüberfluß die Industrie aller

Welttheile befruchtet, wird auch — wie Figura zeigt — in kriegerischen Anleihen nicht viel mehr verbrauchen, als in friedlichen Zeiten ins Ausland, und in tollkühnen Spekulationen ganz unproduktiv verloren geht. Der Staat endlich, der durch längeren Kampf auf dem angebahnten Weg der Militairreform unausweichlich zum Ziele gedrängt würde, bedürfte in einer nationalen Sache nicht einmal der fremden Werbungen, um seine Armeen auch bei dem längsten und stärksten Verbrauch vollzählig zu erhalten. — Die ökonomischen und conservativen Interessen sind es so wenig wie die schwachherzige wankelmüthige Volksgesinnung, die die englische Politik einem faulen Frieden in die Arme treiben.

Nach diesem Ziele gehen aber um so entschiedener die Neigungen und Interessen der brittischen Krone und der brittischen Aristokratie. Der Krone kann der Krieg nicht gelegen sein, der im eignen Lande alle radikalen Leidenschaften aufrüttelt, die Machthaber des Kontinents gefährdet, und mit der solidarischen Verbürgung der dynastischen Interessen manche süße Gewohnheit des Daseins in Frage stellt. Die Aristokratie, glänzend im parlamentarischen Kampfspiel, vermag doch mit ihren Familieninteressen eine tüchtige innere und äußere Staatsverwaltung so wenig zu vereinigen, daß eine längere Fortdauer dieses Weltkampfes ihr administratives Monopol ganz unfehlbar zerstören müßte. Wenn aber diese beiden Gewalten für den Frieden neigen, wieviel wiegt dann im constitutionellen Musterstaat die kriegerische Entschiedenheit der dritten Gewalt, des englischen Bürgerthums? — Was sie in dem constitutionellen M e c h a n i s m u s wiegt, den Aristoteles erdachte, Montesquieu neu formulirte, die späteren französischen, und in ihren Spuren die deutschen theoretischen Staats-

künstler breit schlugen: das kann man bei den bekannten Meistern der Schule erfragen — wenn man Anders nach allen neueren und neuesten Erfahrungen dazu Lust hat. Was das Bürgerthum in dem constitutionellen Leben Englands bedeutet, das wird man nur von den Elementen der englischen Gesellschaft erfahren, deren Fortbewegung die doctrinären Josua's nicht so zu hemmen vermochten, wie sie die politischen Ideen des Kontinents leider gehemmt haben.

Was das Königthum, was die herrschenden Parteien in England, wie überall, sind und bedeuten, das sind und bedeuten sie durch die Macht der gesellschaftlichen Bedürfnisse und Güter, die ihnen anhängen. Wie diese socialen Elemente des Staats ihre Natur und Bedeutung ändern, genau so ändert auch die Stellung und der Einfluß der Staatsgewalten. — Die gesellschaftliche Entwicklung des Inselvolks verlief nun unter so günstigen inneren und äußeren Constellationen, daß es dort weit weniger als auf dem Kontinente dem Bauern- und Bürgerstande Bedürfniß war, vor aristokratischer Vergewaltigung unter den Flügeln einer allmächtigen und straffen Staatsverwaltung Schutz zu suchen. Das englische Mittelalter wurde daher auch nicht, gleich dem unsrigen, durch ein zahlreiches und tüchtiges Militair- und Civilbeamtenthum begraben, das mit allen seinen Interessen an die Krone geknüpft, der Krone auch zu jeglichem Dienste bereit steht. Gegen den Versuch der Stuarts vielmehr, das englische Volk auf das Niveau continentaler Hülflosigkeit und Abhängigkeit herabzudrücken, stellten alle Stände ihre Streiter; und wenn auch die zähe Loyalität der Cavaliere der Revolution und dem Militairdespotismus den Weg bahnte, so zehrte doch in der ganzen Nation, selbst unter dem großen Protector, die

Sehnsucht nach den alten Zeiten — so war es doch die Aristokratie, die, unter dem jubelnden Zuruf des Bürgerthums, gegen den wiedergekehrten unverbesserlichen Absolutismus den Ausschlag gab. Seitdem diese zweite Revolution die kurz gestörte ständische Eintracht auf's neue befestigt hatte, blieb auch das englische Volk vor allen Staatsstreichen gesichert, repräsentirte der englische Monarch (seit dem Ableben Wilhelm d. Gr.) nur mehr den Trumpf in dem reizvollen Spiele der Aristokratie um die Ehren und Emolumente der äußeren Politik und der volksthümlichen Verwaltung.

Auf diesem Gebiet mochte die Aristokratie, ihrer Hintersaßen sicher, und stets verjüngt durch bürgerliche Elemente, ein volles Jahrhundert ganz ungestört wirthschaften. Denn der industrielle Stand begann sich eben erst durch Handel und Gewerbe zur socialen Bedeutung emporzuarbeiten, und die oligarchische Leitung entsprach seinen ökonomischen Bestrebungen und Vorurtheilen nicht minder wie seinem nationalen Selbstgefühle. Seit Anfang unsers Jahrhunderts begann jedoch der städtische Mittelstand, bereichert mit der Beute aller Welttheile, auf dem Boden der Magna Charta, an der Hand der Technik, an Reichthum, Zahl und Bildung mächtig voranzuschreiten; und aus seinem Erfindungsgeiste und Kapitale sproßte eine industrielle Arbeiterklasse, die es der ländlichen Bevölkerung stets an Regsamkeit, bald selbst an Zahl zuvorthat. Das aufstrebende Bedürfniß und Selbstgefühl dieses industriellen Bürgerthums mußte die ökonomischen und administrativen Privilegien und die kostspielige Politik der Oligarchie stets drückender empfinden. Zusehends steigerte sich während der Napoleonischen Kriegsperiode der Druck und der Gegendruck. Kaum war die gemeinsame Gefahr und die ge=

meinsame nationale Begeisterung geschwunden, als die feindselige Spannung in dem lebendigsten Meinungskampf in der Presse und auf der Tribüne durchbrach. Die Namen, das parlamentarische Rüstzeug, ja selbst zum Theil ihre Kämpen entlehnte die Reformpartei den alten oligarchischen Faktionen; die geistigen Waffen, die schöpferische Macht verdankte sie allein dem industriellen Bürgerthume. Angeregt durch die ideenreiche Forschung Frankreichs, festgehalten durch das wunderbare Leben und Weben der nationalen Oekonomie, gezügelt durch die, dem wirthschaftlichen Volke eigenthümliche, Achtung vor den Thatsachen, war es der Genius des industriellen Bürgerthums, der die uralte sociale Spekulation zuerst zur socialen Naturforschung vertiefte. Voran schritt Bahn brechend die politische Oekonomie; sie entschleierte die Grundsätze, die selbst in ihrer ständischen und nationalen Beschränkung dem Mittelalter so reiche Früchte trugen, und pflanzte in den breiten Boden der wirthschaftlichen, nationalen und internationalen Interessen die Fahne des freien Handelns, der bürgerlichen Gleichheit — der Selbstverwaltung. Jene Freiheit und öffentliche Thätigkeit, die ehedem die Weltregierung nur den Wenigen zur Würze ihres Daseins zu gönnen schien, erwies sich nun als das eigentliche Brod und Salz der Millionen. Es stürzten alle geistigen Schranken, die das blinde Vorurtheil der Gesellschaft zwischen der Befriedigung ihrer mächtigsten Bedürfnisse und ihrer edelsten Leidenschaften, zwischen dem Reichthum des Ganzen und der Freiheit aller Einzelnen, zwischen der Größe der Staaten und dem Wohle der Menschheit errichtet hatte. Von Gebiet zu Gebiet, von Volk zu Volk trugen die neuen Grundsätze ihre siegreiche Fahne: eine Aera war eingeleitet, deren

weiter reichende Civilisation und tiefer gehende Kultur alle vergangenen Jahrhunderte in Schatten stellen wird.

Wie auch uns in langer Zukunft jeder äußere und jeder innere Lebensgewinn nur aus dem Schooße des freien Handelns, der Selbstverwaltung und der bürgerlichen Gleichheit erblühen wird, so dankt England seinen jüngsten ökonomischen und politischen Aufschwung nur der siegreichen Verbreitung dieser Grundsätze. Es war der Schatten ihrer Herrschaft, als der große Führer der Gemeinen die Sache Nordamerikas plaidirte, als sein thatkräftiger Sohn gegen den Gleichheits- wie gegen den militairischen Despotismus Frankreichs unerschütterlich aushielt. Es war die Morgenröthe der neuen Zeit, als Canning für die Befreiung der südamerikanischen Staaten den Dreizack in die Schale warf. Und es war das erste strahlende Tageslicht, als sich das Bürgerthum, in unblutigem Siege, die politischen Handhaben für seine inneren Reformen erzwang. Welch neues und reiches Leben aber seit dieser jüngsten politischen Umwälzung! Den ökonomischen und administrativen Privilegien der Aristokratie durch die Beseitigung der Kornzölle und die Verselbständigung der Kolonien — den ökonomischen und administrativen Privilegien des Bürgerthums durch Abschaffung der Schutz- und Differenzialzölle und eine freie Gemeindeverfassung der fetteste Boden abgegraben; die übermäßigen Consumtionszölle, die Accise, die Steuern auf die unentbehrlichen Bedürfnisse, auf Brod und Licht, auf Reinlichkeit und Aufklärung — das ganze mittelaltrige Finanzsystem, das den gemeinen Mann um den Segen der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit betrügt, von Grund aus, und mit Hülfe einer Auflage umgestaltet, die den Nothbedarf des Lebens ganz frei durchläßt;

der patriarchalische Schlendrian in der Sicherheits- und Gesundheitspflege in vollem Rückzug; das Netz, worin träge Gewöhnung, oligarchische und Advokateninteressen die Civilrechtspflege verstrickt, in stetiger Entwirrung; der schlimmste Nationalfeind, der Gegner der Volksaufklärung und Volkserheiterung, das faule, orthodoxe Kirchenthum tagtäglich enger bedrängt; der letzte Schlupfwinkel aristokratischer und dynastischer Sinekuristen, die Civil- und Heeresverwaltung auf dem Wege der Säuberung — ein vollständiger bürgerlich-nationaler Verjüngungsprozeß, der alle ältesten Vorrechte und alle süßesten Gewöhnungen der Aristokratie rücksichtslos abstreift, und an dem Tage, wo ihn die Aristokratie durch eine faule Politik und einen antinationalen Frieden zu hemmen gedächte, auch die letzten politischen Kastenvorrechte unter einer zweiten Reformbill begraben würde!

Hinter den Trümmern dieser Privilegien hat die Aristokratie allerdings bis auf diesen Tag die Führerschaft der öffentlichen Angelegenheiten zu behaupten gewußt. Noch bieten ihr der überwiegende parlamentarische Einfluß, das diplomatische Monopol und das schleppende Räderwerk der brittischen Constitution Mittelchen genug, um die Nation auch wider ihr Wissen und Wollen mit einem anti-nationalen Frieden zu überraschen. Auch wissen wir nicht, was die Derby's und Disraeli's für diesen Einsatz zu wagen bereit wären — erbot sich doch auch in der ersten Reformbewegung der eiserne Herzog, das auffässige Bürgerthum militairisch zu Paaren zu treiben! Allein die Derby's und Disraeli's sind nicht im Amt, und es ist auch keine Aussicht, daß sie auf dem Rücken der Baumwollenpolitiker den Ministerstuhl sobald erklettern werden. Lord Palmerston hält die Zügel; und so lange er sie

hält, ist auch keine Sorge um eine Volkstäuschung in dynastisch-aristokratischem Interesse. Dem Radikalismus jenseits und diesseits des Kanals gilt allerdings der edle Lord als ein geschickter Taschenspieler, der durch seine burschikosen Manieren den jovialen John Bull, und durch seine fahrige Politik die unterdrückten Nationalitäten an der Nase führt. Auch lasten auf dem englischen Premier noch andere Vorwürfe, als die heitern Ausbrüche seines unverwüstlichen irischen Humors und seine offenkundige Abneigung, die schmutzige Wäsche der europäischen Demokratie in brittischem Blute rein zu waschen. Er hat bei Gelegenheit der dänischen Erbfolgeordnung bewiesen, daß der Horizont der englischen Diplomatie auch heute noch nicht weit über die einst von Gentz motivirte Linie hinausgeht; und die Abneigung des selbstbewußten Aristokraten gegen jede volksthümliche Reform der administrativen (constitutionellen?) Vorrechte und Mißbräuche der Oligarchie ist nicht allein in jener von Layard beantragten Untersuchung ganz unverhüllt hervorgetreten. Allein wenn auch nicht aus dem Holze der Pitt, so ist doch Lord Palmerston Nichts weniger als eine hochconservative Versteinerung. Nicht den Castlereagh oder Derby wird ihn das englische Pantheon zur Seite stellen — wie wenig Gnade er vor den ungeduldigen Zeitgenossen finden mag, seine Stelle ist doch weit erhabener, ist dicht unter Canning. Canning ein Sohn des Volkes, Palmerston ein Fremdling in dem aristokratischen Familienbunde; beide Staatsmänner durch Talent, Ehrgeiz, Selbstgefühl, frühzeitige Aufnahme in den oligarchischen Areopag, Aristokraten, beide durch schwungvolle Intelligenz und feuriges Naturell die getreuen Repräsentanten des neu erwachten antiabsolutistischen Volksgeistes; der eine wie der andere, nach

Lebensstellung und staatsmännischer Begabung, wenig geneigt, diese halbreife Volksstimmung zu einem Kreuzzug gegen die continentalen Allianzen zu führen, und der eine wie der andere dem Zuge und der Macht jener Volksstimmung viel zu nahe vertraut, um vor diesen Allianzen aus dynastischen oder aristokratischen Rücksichten die Segel zu streichen; Canning der Minister, der gegen die spanische Restauration protestirt und die Freistaaten Südamerikas vor dem gleichen Schicksal bewahrt, Palmerston der Minister, der mit dem aufgestandenen Italien und mit der deutschen Bewegung bis zu ihrer selbstverschuldeten Niederlage offen sympathisirt, und gegen den russischen Czaren die ganze brittische Kraft ins Feld führt; Canning der einzige Mann, der die alte oligarchische Verfassung bis zur französischen Julirevolution zu fristen vermag, Palmerston — doch wir haben hier den Schleier nur bis zur Wahrscheinlichkeit eines anti-nationalen Friedens durch das Palmerston'sche Kabinet zu lüften, und dagegen scheint uns die ganze Art und Vergangenheit des Mannes aufzustehen.

Die brittische Nation wird sich nicht durch schwachsinnigen Wankelmuth, das brittische Ministerium nicht durch kurzsichtige Ränke an dem bevorstehenden Frieden versündigen, ein antinationaler Friede wird sicher nicht — ein fauler Friede nach aller Wahrscheinlichkeit trotz alledem zu Stande kommen. Um dieß zu erklären, bedarf es keiner Verketzerung der englischen Nation: es genügt, daß man die muthmaßliche Entscheidung ihres Alliirten in's Auge faßt, und die Bedeutung dieser Entscheidung für die englische Politik nach den Regeln des gesunden Menschenverstandes in Anschlag bringt.

Die Entschlüsse Frankreichs zu errathen, scheint allerdings keine leichte Aufgabe.

Ueber die Menschen und Verhältnisse Großbrittanniens berichtet eine vollkommen freie Presse mit chronistischer Treue. Nicht etwa in ihren Leitartikeln: hat sich doch die Times erst neuerdings als die Windfahne der öffentlichen Meinung glorificirt; und ist doch aus den Randglossen, womit ein Blatt von soliderer Reputation (der Economist), ganz kürzlich, sein und seiner liberalen Collegen Liebäugeln mit den Nationalitäten begleitete, nichts Anders zu entnehmen als

So wisset denn, daß ich Hans Schnock, der Schreiner, bin,
Kein böser Löw' fürwahr, noch eines Löwen Weib!

Dagegen vor und hinter diesen Leitern wimmelt ein buntes Vielerlei aus den socialen und Staatsverhältnissen, das den sorgfältigen Beobachter jeden Pulsschlag des Nationallebens errathen läßt.

Nichts dergleichen in Frankreich. Dort ist seit einem halben Jahrzehnt das publicistische, wie alles öffentliche Leben nur der officielle Abglanz des Einen kaiserlichen Willens. Louis Napoleon's Untugend ist aber bekanntlich nicht die Geschwätzigkeit — er genießt im Gegentheil einen wohlbegründeten Ruf für gelungene Ueberraschungen; wo daher die politische Spekulation die Absichten in Rechnung zieht, die sich hinter diesen starren Zügen verbergen, scheint sie sich auch in dem Nebel gestaltloser Möglichkeiten unrettbar zu verlieren. Es ist zwar „ein Hergang in des Menschen Leben" — wohin ward denn aber das öffentliche Urtheil nicht schon verleitet durch das stürmisch bewegte, wechselvolle Schicksal dieses Mannes? Soldat der Demagogie, der kleine Napoleon militairischer Verschwörungen, Schriftsteller der socialen Reform, Vergnügling an dem Heerde freier Nationen, Abgeordneter

des souverainen Volks — ließ Louis Napoleon nichts weiter errathen, als die Stärke seiner Leidenschaften, den hohen Flug seines Ehrgeizes, den unerschütterlichen Glauben an eine große Mission, die Unbefangenheit in der Wahl seiner Mittel. Ueber die intellektuelle Begabung des Prätendenten war dagegen bis zu jenem zweiten Dezember nur die eine Stimme, daß dieser anspruchsvolle Kopf auf sehr schwachen Schultern ruhe. Sein gelungener Staatsstreich berichtigte diese Meinung, erwarb ihm unter anderen auch das Prädikat eines klugberechnenden und thatkräftigen Charakters. Während aber, nach den Einen, die seitherige Anwendung der kaiserlichen Allgewalt für Frankreich und Europa eine neue Aera des friedlichen Culturfortschritts verkündet, giebt sie, nach den Andern, auch nicht die geringste Gewähr gegen das unvermuthete Hervorbrechen einer abenteuernden Eroberungs= und phantastischen Rachepolitik im Geiste eines unverbesserlichen Napoleoniden. Und in der That, der waghalsige Kronprätendent und der Stifter europäischer Allianzen, der Verehrer und Nachahmer Napoleon des Gewaltigen und der zähe Freund Großbrittaniens, der Schirmherr des Friedens und der Schürer des orientalischen Kriegs — welch' verschiedenartige Erscheinungen und welch' verschiedenartige Perspektiven!

Wir verkennen nicht, wie leicht sich in die Würdigung eines derartigen Charakters „der Herren eigner Geist" eindrängt, und beanspruchen nur die gewöhnliche Dosis menschlichen Scharfsinns. Und dennoch: je länger wir die Vergangenheit und die Gegenwart Louis Napoleon's in's Auge fassen, um so entschiedner tritt uns aus dem Schein eines kamäleonartigen Charakters eine ganz bestimmte Grundfarbe entgegen, und um so klarer sehn wir durch allen Wechsel

seiner Politik den rothen Faden einer leitenden Idee auch in die Zukunft hinüberreichen.

Wo man auch in dem Leben des französischen Kaisers nach intellektuellen Principien gründe, bestätigt sich überall die alte Erfahrung, daß bei der Beurtheilung Anderer in der Regel das Bewußtsein des eignen Charakters den Ausschlag giebt. Ob durch Naturell oder den Zufall persönlicher Erlebnisse, in Louis Napoleon scheint der lange Aufenthalt unter wirthschaftlich hervorragenden und — freien Nationen nur die Ueberzeugung befestigt zu haben, die auch der erste Napoleon wenn nicht stets befolgte, doch bekannte: c'est le ventre, qui gouverne monde! Die Befriedigung des leiblichen Bedürfens und der Leidenschaften, die aus einem üppigen Blut ins Gehirn steigen, gilt ihm als das eigentlich vorherrschende, treibende Grundprincip der menschlichen — jedenfalls der französischen Gesellschaft. In Strasburg ward noch mit dem Napoleonischen Hütchen, in Boulogne mit dem Napoleonischen Adler kokettirt: in der Ebene von Satory galten schon andere Ueberredungsgründe. Seitdem sehen wir die kaiserliche Herrschaft überall mit denselben Mitteln behauptet, womit sie damals begründet ward. Strenge Handhabung der öffentlichen Ordnung, gewaltsame Concentration und großartige Anspannung aller geistigen Produktivkräfte auf dem Gebiete der Volkswirthschaft, Förderung des Luxus, Verbesserung des Looses der arbeitenden Klasse, enge Freundschaft mit der ökonomischen Weltmacht und Adoption ihrer wirthschaftlichen Institutionen und Reformen — überall ein entschiedener schwungvoller Cultus des Materialismus, in dem die Nation ihre alten Altäre, ihren bacchantischen Freiheitstaumel vergessen soll. Und wie sicher der Kaiser mit dieser Berechnung zu

gehen glaubt, zeigt die Unbefangenheit, womit er, der unumschränkteste der europäischen Monarchen, als Mandatar des souverainen Volks hervortritt.

Mit diesem unverkennbaren Gepräge seiner innern Staatskunst steht auch die Politik, die Louis Napoleon in der orientalischen Verwicklung verfolgte und noch verfolgt, durchweg im Einklang. Der Krieg gegen Rußland bot die erwünschteste Gelegenheit, nicht nur den Bund mit England zu befestigen, dem nationalen Selbstgefühl und den Interessen der Armee zu schmeicheln; er versprach auch den materiellen Interessen der Nation ein weites und ihrem wagenden Charakter gelegenes Kulturgebiet zu erschließen. In diesem und keinem anderen Sinn verkündete ihr Beherrscher, daß er für die Civilisation gegen die Uebergriffe des nordischen Barbarenthums in die Schranken träte. Wie ihm der Krieg durchaus nur als Mittel für friedliche Eroberungen galt, wie ihm alle Ideen von Ländergewinn und alle waghalsige Nationalitätenpolitik ferne stand, wird auch durch jeden Zug seiner diplomatischen und kriegerischen Taktik bestätigt. Eine rasche und die Kräfte Frankreichs nicht überspannende Bewältigung Rußlands ließ sich nur mit Hülfe der übrigen, insbesondre der deutschen Mächte, erhoffen. Louis Napoleon erschöpfte alle Mittel einer zugleich klugen und energischen Politik, um sich diese Unterstützung zu sichern; so oft ihm auch Oesterreich aalglatt durch die Hände schlüpfte, ließ er doch nicht nach in seinen Bemühungen, und verschmähte auch nicht das Schreckmittel der Nationalitäten, um den widerspänstigen Kaiserstaat ins Garn zu scheuchen. Seine Schuld ist es nicht, wenn sich durch diese Demonstrationen fromme Wünsche bis zu dem Glauben berücken ließen, daß er den kaum im eignen Land

gebändigten revolutionären Geist gegen einen wahlverwandten Absolutismus entfesseln würde!

Rußland widerstand jedoch hartnäckiger, die deutschen Mächte waren schwieriger, die Erfolge seiner Politik minder ausgiebig, als das Haupt der westmächtlichen Allianz erwarten, jedenfalls wünschen mochte. Die Verlängerung des Kampfes stellte für Frankreich Opfer in Aussicht, die alle ökonomischen Errungenschaften und Napoleonischen Sympathien zu gefährden drohten; sie konnte die Nationalitäten ernstlich aufrühren und der österreichischen Politik eine sehr unerwartete Wendung geben; sie mußte endlich in einer Demüthigung Rußlands enden, die das europäische Concert auf langehin verstimmt hätte. Diese ganze unerfreuliche Perspektive klärte sich mit einem Mal durch die neuesten Friedensvorschläge. Mit ihrer Annahme erreicht Louis Napoleon Alles, und mehr vielleicht, als er erstrebt hatte. Frankreichs Einfluß im Orient, seit Louis Philippe ziemlich bankerott, steigt höher als je zuvor. Nicht allein der Orient, selbst Rußland öffnet seine Gränzen dem französichen Kapitale und Unternehmungsgeist. Der Mann aber, der gegen den Willen Englands die aufgeregten Wellen der europäischen Politik zu besänftigen wußte, ärntet den Dank und die Freundschaft aller kontinentalen Selbstherrscher. Zweifelt da Jemand, ob Louis Napoleon die dargebotene Hand festhalten, den Gewinn dieses Friedens einstreichen und den kommenden Tag und die Nationalitäten für sich selber sorgen lassen wird?

Wo bleibt aber die kriegerische Stimmung Englands? — Sie wird in den Acten des Pariser Kongresses und in dem Gedächtniß des englischen Volkes begraben werden: dem faulen Frieden wird sich das englische Volk und das englische

Ministerium nichtsdestoweniger fügen — weil ihm eine andere Wahl in der That nicht gelassen ist.

Auf sich selbst beschränkt, ist England ganz ohnmächtig, den Krieg zum erwünschten Ende zu führen. Denn — wir sagten es schon — die Kraft des russischen Kolosses liegt nicht in den Schiffen und Festungen und Arsenalen, den einzigen Objekten, die der Seekrieg erfassen und zerstören kann; sie liegt auch nicht in den Armeen und Schatzkammern, die sich wenigstens rascher als die brittischen Hülfsmittel erschöpfen müßten. Sie entspringt aus der ungeheuren Ausdehnung und dem Naturreichthum der russischen Gebiete, die alle Verluste an Menschen und Gütern rasch wieder auswachsen; sie wird gestählt durch die Ueberzahl der russischen Klassen, die durch die Gewöhnungen eines korrupten Staatsdienstes und aristokratischen Luxus zu jedem Werke bürgerlicher Kultur verdorben, zugleich die rastlose Triebfeder und die hartnäckige Stütze einer rein äußerlichen, kriegerischen Eroberungspolitik bilden; sie wird endlich geschärft durch die, durch und für diese gesellschaftlichen Elemente gebildete, despotische Verfassung, die alle Nationalkräfte, sei es zum Angriff, sei es zum Widerstande, dem Staate unterthänig macht. Diese gewaltige Natur der Dinge zu bändigen, dazu wäre das isolirte Großbrittannien selbst dann nicht angethan — wenn es die unterdrückten Nationalitäten zu den Waffen riefe. — Ein solches Unternehmen wäre aber in der That noch mehr als ein politischer Wahnsinn. Nicht nur, daß es dann England mit allen kontinentalen Mächten, und Louis Napoleon an ihrer Spitze, aufzunehmen hätte: wer entscheidet, ob die revolutionäre Explosion, wenn vielleicht den russischen Koloß und unter seinen Trümmern den continentalen Absolutismus — nicht

auch gleichzeitig die staatliche und sociale Oekonomie, die Kultur des Kontinents auf Jahrzehnte verschütten würde? Zwischen solchen Möglichkeiten mag man sich auf der Studirstube, in der Ungeduld über den Faden, der aus unerquicklichen Zuständen hinausleite, rasch genug entscheiden: der Mann am Steuer, der verantwortliche Staatsmann wird nur der stillen und langsamen, doch unwiderstehlichen Macht des ökonomischen und geistigen Fortschritts die Wege und den Tag der Entscheidung anheimstellen.

Völlig haltlos erscheint uns aber die Meinung, als ob das Gebot der Selbsterhaltung England dennoch über kurz zu einer gewaltsamen Beschleunigung dieses Entwicklungsprocesses zwingen werde. Louis Napoleon's lang verhaltener Groll für verjährte Schmähungen, für die alte an Frankreich und dem Gefangenen von St. Helena verübte Unbill, die lang zurückgedrängte Eroberungsgierde der Nation und ihres Kaisers, die aufgestachelte Kriegslust des Heeres, einer oder alle diese Umstände sollen einen umgekehrten Kontinentalkrieg in nächste Aussicht stellen. — Wer übersieht aber, wie, unter den obwaltenden internationalen Verkehrs- und Kreditverhältnissen, ein Krieg mit England die französische Volkswirthschaft ganz anders als die Oekonomie Rußlands oder Frankreichs zu Anfang des Jahrhunderts gefährden, den mühsamen Bau Louis Napoleons bis in seine Grundfesten erschüttern würde? — Die radikalen Propheten übersehen es nicht; sie hoffen im Gegentheil auf die ökonomischen und politischen Folgen eines solchen Zerwürfnisses; sie vertrauen jedoch, daß den Todtengräber ihrer Hoffnungen und ihrer Lieben, daß Louis Napoleon die unterirdischen Rachegötter verblenden werden. — Eitles Phantasiegebilde! Die ganze innere und äußere Po-

litik des französischen Staatslenkers, seit er die Kinderschuhe austrat und die Zügel an sich riß, ist bis auf diesen Tag herab der consequente Ausbau des einzigen Gedankens, sein Volk auf der Bahn friedlicher materieller Entwicklung zum Gipfel des Wohlstands und des Einflusses zu leiten. Damit steht nicht im Widerspruch, daß er mit seinen politischen Institutionen und mit den Symbolen seiner Macht in die Spuren des Heros tritt, dessen Popularität er seine ersten Erfolge mitzudanken hatte. Aber aus den wiedergekehrten Einrichtungen und Dekorationen des Oheims, oder aus den Jugendstreichen des Neffen zu folgern, daß Louis Napoleon auch alle die längst gerichteten politischen Fehler seines Ahnherrn blind nachahmen, aus kindischem Rachegefühl gegen den Vollstrecker eines europäischen Strafurtheils, gegen England, die friedfertige, man weiß nicht zu welchem Zweck bis dahin behauptete, Maske plötzlich abstreifen — und gerade in dem Moment abstreifen werde, wo das eigne Lieblingswerk, der Wohlstand Frankreichs, am empfindlichsten dadurch gestört würde: das heißt doch in der That Gründe noch viel billiger geben als Brombeeren. Mag sein, daß in der Masse des französischen Volks die Begeisterung für solche glänzende Thorheiten noch ungeschwächt fortlebt; mag sein, daß sich die französische Armee nach einem Strauße mit den Waffengefährten von Alma und Inkermann, mit dem meerumgürteten Albion sehnt. Louis Napoleon hat der ungestümen Jugend eben erst bewiesen, wie er mit unbequemen Antipathien wenig Federlesens macht; die französische Armee aber, ob sie auch mehr denn einmal vor dem Umsturz einer verhaßten und kraftlosen Regierung das Gewehr bei Fuß nahm, ist darum doch keine aufrührerische Prätorianerschaar. Eine Politik, der in der englischen Allianz

die große Majorität der Gebildeten und Besitzenden zur Seite steht, die sich des Ehrenplatzes in dem europäischen Concerte rühmen darf, mag sich unbedenklich auch zum Leiter des nationalen Selbstgefühls aufwerfen — wenn sie zugleich allen sonstigen Volksinteressen gerecht wird.

Für die Aufrichtigkeit der Freundschaft mit England werden — täuschen wir uns nicht — auch die Resultate des Pariser Congresses Zeugniß geben. Zwar den Frieden, und selbst den Frieden, der dem Alliirten wenig zusagt, kann und wird Louis Napoleon nicht aus der Hand lassen. Nach aller Wahrscheinlichkeit wird er dagegen John Bull die bittere Pille durch jedes mögliche Zugeständniß an Handels- und anderen Vortheilen zu verzuckern streben. Auf keinen kleinen Theil der englischen Plutokratie wird dieß auch sicher die gewünschte — auf die große Masse des brittischen Volks, auch des Mittelstands, dagegen nur insofern eine Wirkung üben, als dieser Kern der Nation durch die unerwartete Nachgiebigkeit des Alliirten von seinem seitherigen Napoleons Kultus gründlich getheilt werden wird.

Daß der Enthusiasmus jenes Londoner Empfangs nicht lange vorhalten werde, war auch nach der Genesis des Rausches leicht vorauszusehen, und von allen denkenden Engländern längst vorausgesagt. — Der Kampf mit dem ersten Napoleon hatte der brittischen Nation nur Ehre und Vortheile getragen. In ihrem Fleisch blieb nicht der Stachel gekränkten Nationalgefühls, der in Frankreich in dem ehrgierigen, und, in Ermangelung einer reichen Gegenwart, von großen Traditionen zehrenden Volke so lange und empfindlich nachwirkt. Die letzte heldenmüthige Wehr ihres gewaltigen Gegners erregte vielmehr auch unter der hochsinnigen Bildung Englands eine

lebhafte Bewunderung für die ritterlichste der continentalen Nationen. Die Julirevolution verbreitete verwandte Sympathien auch unter der reformeifrigen Masse des englischen Volks. Die Politik L. Philippe's, so wenig sie dem französischen Selbstgefühl Rechnung trug — der engere Verkehr führte doch die besitzenden Klassen der beiden Nationen einander näher. Wie allgemein in der Brust des Britten die alten Antipathien edleren und gerechteren Gefühlen gewichen waren, kann am Besten bezeugen, wer den Eindruck des zweiten Dezembers in England miterlebte, oder nur des Sturms der Empörung gedenkt, der damals durch die ganze englische Presse ging. Sehnsüchtig ward damals von allen Volksklassen die Nachricht von einer gelungenen Contrereaction erharrt. Der unterseeische Telegraph brachte jedoch ganz andre Kunde. Der Staatsstreich gegen die republikanische Verfassung und gegen die Bevölkerung der Hauptstadt ward durch das souveraine Volk in den Provinzen legitimirt. Die vielbefürchtete Landung einer französischen Armee aber blieb nicht allein aus: Louis Napoleon, uneingedenk aller Schmähungen und Verdächtigungen, bot die Hand zur engsten Allianz, und bewies bald auf dem ökonomischen Gebiete, wie er mit den englischen Reformen, wenn nicht in allen Mitteln, doch in den Zwecken eng harmonire. So vewandelten sich die Züge des „blutigen Tyrannen" in dem Bewußtsein des englischen Volks allmälig in ein seinem großen Protector nahe verwandtes Bild. Und es bedurfte für die gutherzige und leichtgläubige Menge nur noch der entschiedenen Parteinahme des französischen Kaisers in der orientalischen Frage, um den früheren entschiedenen Haß in ebenso entschiedene Zuneigung zu verkehren. Louis Napoleon galt nunmehr für den Mann, der die reiche Kraft eines zur Selbstregierung

unfähigen oder unlustigen Volks mit rühmlicher Energie den Zwecken der europäischen Civilisation und der Unabhängigkeit der Nationen dienstbar mache. — Die Stunde ist gekommen, wo das englische Volk aus diesem Wahne erwachen, wo es einsehen wird, daß in dem Munde eines despotischen Alleinherrschers die Civilisation etwas Anderes bedeutet als in dem Munde eines freien Gemeinwesens. Schon die nächsten Tagen werden zeigen, wie sich der Unmuth der brittischen Nation über den aufgedrungenen faulen Frieden, und die bekannte Grobheit ihrer Presse durch einen Rückfall in die alte Verlästerung — nicht des französischen Volks, wohl aber des eigentlichen Friedensstifters — der Politik, des Charakters, der Absichten Louis Napoleon's bewähren wird.

Ueber die Entscheidung, die die westmächtlichen Gesandten in der Toga tragen, über die Verheißungen und Einbußen, die der bevorstehende Friede einer jeden der kriegführenden Mächte verspricht, sind uns die Verhältnisse und die Menschen in Rußland, England und Frankreich Rede gestanden. Was uns schließlich über Deutschland zu sagen bleibt, wird es entschuldigen, wenn wir das Ausland so eindringlich, das Vaterland erst in letzter Stelle berücksichtigen. —

Ueber den Antheil Deutschlands an dem Abschluß und Inhalt des Friedens sind nur allbekannte und überall zugestandene Thatsachen in Kürze zu rekapituliren. — Im hohen Rathe der Weltmächte gilt Deutschland nur das, was es in Wirklichkeit darin werth ist: als ein geographischer, politisch inhaltsloser Begriff. Man kennt dort nur deutsche Staaten, und betrachtet unter diesen wiederum nur die Mächte, die mit dem Willen auch das Vermögen zur hohen Politik verbinden:

das preußische Königreich und den östreichischen Kaiserstaat. Preußen ist eine constitutionelle Monarchie — der königliche Kriegsherr und das Schweigen der Landboten hat dort bekanntlich für Neutralität entschieden. Dem Selbstherrscher Oestreichs und seinen staatsklugen Rathgebern wurden durch die innern Zustände der Monarchie eine rasche Wiederherstellung des europäischen Friedens und starke Allianzen, durch das äußere Machtstreben ein Verdrängen des russischen Einflusses aus den Donaugebieten und dem Orient ans Herz gelegt. Durch die militärische und territoriale Machtstellung gelang es mit verhältnißmäßig geringen Opfern alle diese Zwecke vollständig zu erreichen. Seine Versprechungen an die Westmächte, seine Demonstrationen gegen Rußland genügten, um Oestreich die erstrebte Position im Osten und die Freundschaft des französischen Kaisers zuzuwenden; seine Stimme wird für den nahen Friedensschluß mit den Ausschlag geben, und durch seine offiziöse Vermittlung hofft es, wie die stark gelockerte Allianz mit dem immerhin zuverläßigeren russischen Absolutismus, so die Freundschaft mit der preußischen Monarchie auf's Neue zu befestigen. So ist es wesentlich das Werk der deutschen Politik, wenn der Friedensschluß auf Grundlage der Propositionen gelingen wird.

Einen Dank dafür werden die Großmächte nicht von der deutschen Partei erwarten, die des geographischen Begriffes Deutschland herzlich überdrüssig ist. Aus naheliegenden Gründen. Rußland hat ein offenbares Interesse, daß unsere Nation nicht zum klaren Bewußtsein und vollen Gebrauch ihrer Kräfte komme; an Rußland finden alle die Verhältnisse und die Menschen ihren Widerhalt, die bei uns einer kraftvollen Behütung und Entwicklung der deutschen Kulturinteressen, d. h.

einer nationalen Staatsgewalt entgegenarbeiten. Ein Friede daher, der nichtsweniger als eine nachhaltige Schwächung der russischen Macht und des russischen Einflusses verspricht, muß auch vom deutschen Standpunkt aus als ein fauler gelten. Ueber diese Folgen des Friedens ist die öffentliche Meinung ebenso einig, als sie im Kampfe dagegen ohnmächtig ist.

Das Wiederaufleben, ja die Stärkung des russischen Einflusses erscheint aber, wenn als die nächste, doch durchaus nicht als die einzige Folge des bevorstehenden Friedens und der Verhältnisse, die seinen Abschluß wahrscheinlich machen. In dem Schooß dieser Verhältnisse bergen sich noch weitere Gefahren, die den Druck Rußlands auf die deutsche Entwicklung bis zum Erdrücken zu steigern versprechen; und mit dem Oelzweig bringt man uns Verheißungen und Verlockungen entgegen, die dieß Schicksal Deutschlands zu beflügeln — zu besiegeln drohen. Diese Friedensperspektive bedarf und verdient eine nähere Beleuchtung; denn die öffentliche Meinung ist darüber nichts weniger als im Klaren, und für die verderblichen Folgen einer Täuschung spricht eine noch unverwischte und bittere Erfahrung. —

Der Weltfriede wird das Füllhorn ökonomischer Segnungen über alle Kontinente und alle Völker ausgießen; auch die deutsche Nation, wenn gleich ausgeschlossen von dem Tische der Conferenzen, wird nicht leer dabei ausgehen. Verstärkter Andrang englischer und französischer Kapitale zu deutschen Anlagen, Verbesserung der Valuten, Erniedrigung der Getreidepreise, billigerer Bezug englischer Rohprodukte und französischer Luxusartikel, wohlfeilere Frachten und Kolonialwaaren, vermehrter Absatz über alle Gränzen, neu eröffnete Erwerbsgelegenheiten, verminderte Abgaben — in diesen und vielen verwandten

Wirkungen wird sich der friedliche Umschwung der europäischen Consumtions= und Produktionsverhältnisse durch das Geäder der deutschen Volkswirtschaft verbreiten und Hundertausende zum freudigsten Danke verpflichten.

Unser nationales Selbstgefühl ist aber nicht in dem Maße abgestumpft, um diese handgreiflichen Vortheile gleich wie Brosamen vom Tische der westmächtlichen Politik mit demüthigem Dank hinzunehmen. Im Gegentheil: auch der Schatten jedes Vorwands wird gegenwärtig ausgebeutet, um die zufälligen Gewinne unserer trägen Passivität in wohlverdiente Früchte einer klug berechneten deutschen Politik zu verkehren. Das Märchen war leicht zu erfinden — und auch über die Wahl des Märchenprinzen konnte man nicht lange verlegen sein. Der deutsche Bund war offenbar über jede solche Anmuthung erhaben; über die Würde der preußischen Politik war eine Täuschung ebensowenig möglich; die bedeutungsvollen Winke endlich über die Mission der Herren von der Pfordten und von Beust erschienen denn doch allzu unglaublich. Oestreich allein durfte darauf pochen, daß es für den Abschluß und für die Errungenschaften dieses Friedens durch eine imposante militärische Machtentfaltung und mehr denn einen gelungenen diplomatischen Feldzug consequent eingestanden habe. Auf den Kaiserstaat richten sich daher auch die Blicke Aller, denen die Ehre der Nation und eine kräftige Vertretung der Nationalinteressen am Herzen liegt. Und die Wiener Politik ist für diesen Zug nichts weniger als unempfänglich — ihr gebührt im Gegentheil höchstens der Vorwurf, aus der eingenommenen Stellung zuviel beweisen zu wollen. Im Munde ihrer dienenden Geister verklärt sich jede Nöthigung östreichischer Verhältnisse zu einem Meisterzug deutscher Politik, jede Förderung

östreichischer Interessen zu einem reinen Gewinn für die deutsche Sache. Es wiederholt sich das alte Kunststück, das in der Krisis der deutschen Bewegung und weiterhin des Zollvereins, unter ungleich ungünstigeren Verhältnissen, schon so vortreffliche Dienste that: die Zerrissenheit und die beschämende politische Rolle, die Deutschland vor Allem dem störenden Einfluße Oestreichs dankt, sie muß nun gerade für die Steigerung dieses Einflusses herhalten; und der schwungvolle Charakter der neueren österreichischen Politik, ihre friedlichen Eroberungen im Orient, ihre gebietende Stellung im europäischen hohen Rathe, erscheint in blendendem Contrast gegen den Krebsgang der preußischen Verhältnisse, die gedrohte Blokade der Ostseehäfen, die klägliche Isolirung der preußischen Politik.

Oesterreich läßt kein Mittel unversucht, um die Wässer der öffentlichen Meinung zu trüben, um nach deutschen Sympathien zu fischen — Oestreich strengt alle Kräfte an, um sich der Hegemonie, die es seit seiner Restauration mit erneuter Kraft verfolgt, um sich dem Ziele der Dienstbarmachung der Kräfte aller Mittel- und Kleinstaaten für die östreichischen Interessen um einen weiteren und weiten Schritt zu nähern: dieß liegt auch für den Blindesten zu Tage. Uns aber liegt nichts ferner als eine, auch in der Nation bald verflüchtigte, Gefühlspolitik, die mit dem Kaiserstaat ob dieses Strebens wegen Perfidie gegen die Sache Deutschlands processiren wollte. Es wäre dieß so unverständig wie ungerecht. Auch für den östreichischen Staat gibt es kein höheres Gebot als das Gebot der Selbsterhaltung. Und so Unglaubliches die östreichische Publicistik in der Kunst des Phrasendrechselns leistet, wir wüßten nicht, wo für den Anschluß Deutschlands das Angebot eines selbstständigen Deutschlands oder der Aneignung

deutscher, Oestreich irgend-feindlicher, Kulturbedingungen erfolgt wäre. Alles durch Deutschland und Alles für Oestreich, so lautet der Wahlspruch der Wiener Staatsmänner. Und wahrlich, wenn guter Wille, Talent und Energie das Gelingen ihres Werks verbürgen könnte: wir, und mit uns nicht die Minorität der kleinstaatlichen Bevölkerung, würden keinen Augenblick anstehen, und für die Hegemonie Oestreichs alle Träume der Paulskirche und jeden politischen Verband mit den preußischen Brüdern darein geben. Denn der preußische Staat hat das Zeug dazu, seine kulturhistorische Aufgabe auch ohne Deutschland, wenn weniger glänzend, doch sicher zu erfüllen. Für uns Andere dagegen in den Klein- und Mittelstaaten ist die Erhaltung unserer politischen Selbständigkeit ganz gleichbedeutend mit einer Stagnation der wichtigsten Volksinteressen, mit einer Versumpfung des Volksgeistes, mit einem Verzicht auf jedes stolze staatliche Selbstgefühl. Wer uns von diesem Fluche des Partikularismus erlöste, wäre willkommen, ob er den einfachen oder den Doppeladler in den Fahnen führte!

Für diese Mission jedoch auf Oestreich bauen, heißt entweder das Wesen der deutschen Kultur oder die Natur der östreichischen Staatsverhältnisse gänzlich verkennen. Der östreichische Kaiserstaat ist kein Kulturstaat im deutschen Sinn dieses Worts: er gewährt nicht die für die Bildung, den Wohlstand und die staatliche Entwicklung eines germanischen Volks nothwendigen Lebensbedingungen; und die östreichischen Völker werden diese Bedingungen auch in Zukunft erst dann erfüllen, wenn die heutige Form ihrer staatlichen Existenz in Stücken liegt. Mag diese Behauptung gewagt klingen, wenn man nur die Menschen und den äußeren Anschein

der Dinge im heutigen Oestreich ins Auge faßt: vor der unerbittlichen Sprache der Verhältnisse werden die Einreden verstummen.

Der östreichische Kaiserstaat ist kein Kulturstaat und wird nie einer werden, weil ihm eine homogene Nationalität versagt, und die einzig mögliche Heilung seiner nationalen Zerrissenheit durch die Natur der Menschen und den Zwang der Umstände abgeschnitten bleibt. — Es fehlt viel, daß das Gedeihen eines Staats unter allen Umständen eine nationale Gleichförmigkeit der eingeschlossenen Bevölkerung voraussetze. Die Geschichte zeigt uns im Gegentheil kräftige Gemeinwesen, denen diese Unterlage ursprünglich abging, und andere, noch blühendere, denen sie auch heute noch mangelt. Allein die Geschichte lehrt, und jede Ueberlegung bestätigt auch, daß Mischstaaten stets nur da gelingen, wo von zwei Voraussetzungen wenigstens die eine zutrifft. Entweder es gelingt unter verschiedenen, staatlich verbundenen Nationalitäten, einer einzigen, durch numerische und Kulturüberlegenheit, auf gewaltthätigen und friedlichen Wegen, alle übrigen, sei es aus dem Besitze und dem Dasein zu drängen, oder in Sitten, Begriffen, Interessen, in der Sprache unter die eigne reichere Lebensgewöhnung zu beugen; oder es bringen verschiedenartige Nationalitäten zu einem gemeinsamen Staatsbau eine Ausstattung politischer Einsicht, die es, unter dem Schirme föderativer Verbindung, einer jeden gestattet, sich nach ihrer historischen und physikalischen Eigenthümlichkeit vollkommen frei auszuleben. Auf jenem Weg ward in früheren Perioden, als die Kulturunterschiede der verschiedenen Gesellschaftskreise noch gleichmäßig schwach entwickelt waren und gleich schonungslos geltend gemacht wurden, zu der Mehrzahl der

modernen Staaten die nationale Grundlage gelegt. Auf diesem Wege gelingt es in unsrem Zeitalter allseitig raschen Kulturfortschritts allen freien Mischstaaten, das centrifugale Streben ihrer Völker unschädlich zu machen. Der östreichischen Monarchie waren und bleiben nach ihrem Entwicklungsgang beide Auswege verschlossen.

Solange die Kulturelemente in allen deutschen und nichtdeutschen Stämmen noch gleichmäßig schwach entwickelt waren, sind von einem östreichischen Staat kaum erst die Rudimente zu entdecken. Es war ein loses Nationalitäten- und Staatenconglomerat, dessen einzelne Glieder sich zu Zeiten durch die nominelle Oberherrlichkeit des Hauses Oestreich geehrt fühlten; mitunter, wenn hier oder da ein genialer Kopf oder ehrgeiziger Magnat in die Höhe strebte — vor dem Türken kein Schutz war, auch diese nominelle Abhängigkeit mit einer anderen Schutzherrschaft oder einem kurzen selbständigen Staatsdasein vertauschten. Auch in den beiden Jahrhunderten nach der Reformation, wo sich verwandte Verhältnisse anderwärts consolidirten, blieb es in Oesterreich in den nationalen und Staatszuständen wesentlich beim Alten. Zwar ward mit dem Zerfalle Polens, der Verwüstung Böhmens durch die Religionskämpfe, der Entkräftung der Türkei, der erblühenden Kultur der deutschen Provinzen, die Souverainetät des Habsburger Hauses von allen alt-föderirten Magyaren- und Slavenstämmen, weiterhin auch von den, den Türken und Venetianern entrißnen, Gebieten immer unbestrittner anerkannt. Doch vermochte sich darum dieser Mischstaat die wesentlichen Attribute nationaler Lebens- und Spracheinheit nicht anzueignen. Denn während die Kultur der deutschen Provinzen gerade durch die Wechselwirkung mit den frem-

den Bestandtheilen langsamer voranschritt, wiesen diese der Zahl nach überwiegende, von Nationalgenossen umlagerte, in Traditionen, Sitten und Einrichtungen selbständige und lebensvolle Bevölkerungen, konnten daher auch dem deutschen Element, außer in dem entvölkerten Böhmen keine, nennenswerthen Eroberungen gelingen. Das Haus Habsburg aber verstrickte sein sprüchwörtliches Glück im Heirathen in viel zu weitaussehende Plane und viel zu gefährliche Welthändel, um für die innere Consolidation seiner, über halb Europa zerstreuten, Dependentien Ideen und Kräfte zu erübrigen — um so friedlicher mochten die östreichischen Nationalitäten unter einer Regierung zusammenlagern, die sogar in ihren militairischen und fiskalischen Einrichtungen jeder provinziellen Eigenthümlichkeit Rechnung trug, und nirgends störend in das patriarchalisch-feudale Selbstgenügen eingriff.

In diese Zustände kam seit der äußerlichen Wiederbefestigung, der durch Napoleon um und um gerüttelten, europäischen Staatsverhältnisse eine allmälige, doch unaufhaltsame Umwandlung. Zunächst begannen die neuen Zeitideen die schwachen Pulse Deutsch-Oestreichs und der italiänischen Völker zu beleben. Die Rückwirkung auf die östreichische Regierung blieb nicht aus. Durch eine uniforme polizeiliche Regelung des geistigen Lebens suchte Metternich die politischen und nationalen Ideen von dem Kaiserstaate abzuhalten. Die Schwäche dieser Bestrebungen schien der Politik des Staatskanzlers bis gegen Ende der dreißiger Jahre einen vollständigen Erfolg zu verbürgen. Seitdem gewannen jedoch, insbesondere in Folge der ökonomischen Entwicklung, die destruktiven Tendenzen in Deutschland an Kraft und Einfluß auf Deutsch-Oesterreich; und während das wachsende Selbstgefühl

und das elende Regiment der anhängenden italiänischen Lande in der Lombardei die Emancipationsideen wach erhielt, begann in Ungarn ein reges ökonomisches und litterarisches Treiben, tauschte das Slaventhum seine Hoffnungen auf eine große Zukunft, zeigten sich in Böhmen Spuren des alten Hussitengeistes. In Folge davon wurde jene centralisirte Ueberwachung der geistigen Interessen stets schärfer gehandhabt und stets ungeduldiger empfunden, wurde das deutsche Regiment, seine militärische Polizei, seine unfähige Bureaukratie immer verhaßter. Die Ereignisse des Jahres 1848 offenbarten aller Welt, daß der östreichische Unterthanenstaat in einem nationalen Zersetzungsprozeß begriffen sei.

Dem drohenden Zerfall konnte der Kaiserstaat nur auf einem Weg entrinnen. Es mußten die Anfänge einer straffen Centralisation zurückgenommen, die Gährung in den verschiedenen Nationalitäten durch Gestattung einer vollkommen selbständigen Entwickelung beschwichtigt, die Staatsföderation durch Beschränkung der Centralregierung auf rein allgemeine Interessen erträglich und durch schwungvolle, einsichtige Förderung dieser Gemeininteressen theuer gemacht werden. So verlangte es die Theorie — und so verlangten es die altliberalen und conservativen Politiker, die auch in Oesterreich nicht über den Horizont der abstrakten Doctrin und ihrer frommen Wünsche hinaussahen. Der Blick der energischen Staatsmänner, denen gegenwärtig das östreichische Staatsruder gehorcht, scheint weiter zu reichen. Er übersieht jedenfalls nicht, daß auch der Absolutismus seine Traditionen hat, daß auch kein kluger Gewalthaber in Zeiten revolutionärer Gährung die historischen Stützen seiner Macht sich entfremden wird. Ueber den historischen Charakter der Habsburger

Dynastie war aber eine Täuschung so wenig möglich, wie über die Natur der anhängenden militairisch-aristokratischen Interessen oder über die revolutionäre Gesinnung, die unter den wieder gebändigten Nationalitäten fortgrollte. So ließen die Staatsmänner der östreichischen Restauration den ersten Theil jenes liberalen Programms, die Förderung national-provinzieller Selbständigkeit wohlweislich zur Seite liegen. Mit um so ungetheilterer Energie warfen sie sich dagegen auf jene zweite Aufgabe, auf die Regeneration der gouvernementalen Thätigkeit. Schlag auf Schlag folgten sich die kühnsten und weitschauendsten ökonomischen Reformen; das Josephinische Zeitalter scheint wiedergekehrt, eine Umwälzung im Zuge, die das, Jahrhunderte hindurch versäumte, Werk der nationalen Verschmelzung mit dem Rüstzeug der modernen Kultur im Fluge nachzuholen verspricht.

Das blendende Schauspiel dieser reformatorischen Bewegung übt auf Viele denselben Zauber, wie der aufgeklärte Absolutismus des 17. und 18. Jahrhunderts auf seine Zeitgenossen und Geschichtschreiber. Angeekelt, wie wir Alle, von der Unfähigkeit und Resultatlosigkeit bureaukratischer Staatskunst, verlockt durch die schwungvolle Thätigkeit des gegenwärtigen Finanzministers, durch das kühne Hazardspiel der Lenker Oesterreichs, durch die g e o g r a p h i s c h e Mission dieses Staats für die Kultur des Ostens, verlieren sie sich in der Fata Morgana eines mitteleuropäischen Handelsreichs unter schwarz-gelbem Zeichen. — Wer jedoch für das gemeine Wohl ein Herz hat, und sich dennoch heute, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, den Täuschungen dieser aufgeklärten Absolutie gefangen giebt, der entgeht nicht dem Vorwurf, daß er der glänzendsten Errungenschaft der politischen Aufklä-

rung dieser Zeit, dem politisch-ökonomischen Wissen fremd ist — und nicht dem Schicksal, daß sein Name, mit den Ranglisten des Polizeistaats begraben, nie unter den Pionieren der werdenden Zukunft genannt werden wird.

Es sind nicht wenige, und nicht unwesentliche Bedingungen der Volkswohlfahrt, die ein Ministerium der materiellen Interessen — denn diese Stellung erfüllen die Herren Bruck und Bach — in Oestreich, und in jedem büreaukratisch-militärisch regierten Staate, mit unbedingtem Erfolge übernehmen mag. In seiner Hand liegen die Hauptbürgschaften für die Sicherheit des Eigenthums und Erwerbs, die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und die gemeinverständliche Redaktion der bürgerlichen Gesetze, liegt nicht minder eine zweckmäßige Behörden-Organisation. An der musterhaften Polizei in Oesterreich zweifeln wir daher so wenig, wie an dem Verdienste, das sich seine Staatsmänner durch ihre Kodifikationsthätigkeit und die Umgestaltung der alten schleppenden Admistration erwerben.

Es gibt eine weitere Kategorie von Maßregeln, die ein Ministerium der materiellen Interessen mit bestem Erfolg durchführen mag — wenn ihm ein intelligentes, strebsames und streng rechtliches Beamtenthum zu Gebot steht. Dahin gehören — um Wesentliches anzuführen — eine unparteiliche und rasche Rechtspflege, eine zweckmäßige und gewissenhafte Handhabung der freiwilligen Gerichtsbarkeit, eine umsichtige Einschätzung der Steuerpflichtigen und humane Beitreibung der schuldigen Abgaben. Auch auf diesen Gebieten entfaltet die östreichische Gesetzgebung eine rastlose Thätigkeit; ihre statistischen Veröffentlichungen müssen einen Jeden davon überzeugen. Wozu aber diese officielle Statistik keinen Kenner

östreichischer Zustände überreden wird, das ist die Durchführung dieser zahllosen Verordnungen in der wirklichen Verwaltungspraxis. Mögen die Wiener Kanzleien an die administrative Reorganisation auch noch soviel Zeit und Papier verschwenden: Oestreich besitzt kein Beamtenthum, das diese Anweisungen zu honoriren, sei es die Fähigkeit, sei es die Neigung besäße. Wir wollen uns für diese Behauptung nicht auf die eventuellen Erfahrungen unserer Leser, oder auf die Berichte „böswilliger" Touristen über Charakter und Gebahren der östreichischen Büreaukratie berufen. Es genügt an der Thatsache, daß keine Wirkung ohne ihre Ursache existirt, in dem Kaiserstaat aber von den Bedingungen eines tüchtigen Beamtenthums auch nicht eine einzige erfüllt ist. Wo finden sich hier die bürgerlichen und gelehrten Schulen, worin sich auch nur eine geringe Minorität die Elemente der Bildung, oder gar der Staatsdienst das unentbehrliche Wissen erwerben könnte? Liegen nicht die niederen und mittleren Unterrichtsanstalten noch ganz im Argen — verpönt nicht der höhere Unterricht jedes freie, daher jedes tüchtige wissenschaftliche Streben — gelten nicht selbst auf dem verhätschelten ökonomischen Gebiet die östreichischen Hochschulen mit Recht nur als Pfleganstalten unschuldiger Sammler- oder dienstwilliger Phrasengenies? — Nie auch, solange der Kaiserstaat zusammenhält, werden seine Völker aus dieser Dämmerung heraustreten. Denn mehr noch als durch die Gewöhnung der Massen, ist Oestreich durch seine dynastischen Traditionen und seine italiänische Politik den ultramontanen Interessen unterthan: und wo Rom die katholische Kirche beherrscht, wird die Aufklärung nimmer ihr Haupt erheben. Nichts ist auch ansteckender als die Aufklärung. Die Gedankenfreiheit in den

unverfänglichsten Dingen — auf dem Felde der ökonomischen Interessen würde die blinde Gläubigkeit auch auf dem kirchlichen, schließlich selbst auf dem politischen Gebiete unfehlbar zersetzen. Zu einem Conkordat mit dem Volksunterricht und der Wissenschaft ist daher auch nicht die entfernteste Aussicht. Die schüchternste Annäherung an dieses Ziel müßte auf politischem Felde so unliebsame Früchte bringen, daß, lange ehe diese gezeitigt, das alte Verdummungssystem mit verdoppelter Rücksichtslosigkeit zurückkehren würde.

Tiefe Unbildung des Beamtenthums genügt schon (wie sich neuerdings wieder in England bewährt hat), um Verwaltungsreformen die Spitze zu brechen. Die östreichische Büreaukratie entkräftet aber noch ein weiterer, nicht minder verderblicher und unheilbarer Schaden. — Aus demselben Teige wie alle andern Menschenkinder, ist auch der Beamte denselben Schwächen, und in seinem besonderen Beruf auch besonderen Versuchungen unterworfen. Angestellt durch die Regierung, entgeht er nicht dem Schicksal aller Bediensteten, daß sie ihren Herrn gern nachahmen, selbst die kleinen Regenten spielen und, um des rothen Rockes willen, mehr die Schwächen der Herrschaft als deren wahren Vortheil im Auge behalten. Gegen diese Abwege gewährt alle Aufsicht von Oben nur geringen Verlaß: das Auge des Herrn ist allzu fern, und — clericus clericum non decimat! Eine Regierung, der es um die Durchführung ihrer wohlwollenden Absichten wirklich Ernst ist, wird sich daher nach einer zuverlässigeren Aufsicht über ihre Beamten umsehen. Niemand hat aber offenbar ein größeres Interesse, daß gut verwaltet werde, als die Verwalteten selber: der Beamte mag mit dem bloßen Anschein des Diensteifers und durch legalen Buchstabendienst gedeihen, der Bürger ge-

deiht nur durch gewissenhafte und zweckentsprechende Verwaltung. Die freie und sorgsam beachtete Controlle der öffentlichen Meinung ist daher zu einer tüchtigen Administration die unentbehrliche Ergänzung. — In keinem Staat erscheint aber diese Gerichtsbarkeit des Publikums über Thun und Lassen der Beamten unentbehrlicher, und in keinem Staat ist sie so unbedingt und nothwendig ausgeschlossen als im östreichischen Kaiserstaate. Der östreichische Beamte ist dem Schlendrian, dem Paschaspielen und der Liebdienerei in demselben Verhältniß mehr ausgesetzt, als er den Antrieben einer höhern Bildung weniger unterthan und gegen die Sympathien fremder Nationalitäten gleichgültiger ist. Die östreichische Regierung dagegen vermag die nationalen und politischen Antipathien ihrer Unterthanen nur mit Hülfe einer blind ergebenen und rücksichtslos durchgreifenden Büreaukraten unschädlich zu machen. Während daher in den deutschen Staaten, wo die große Majorität von Anhänglichkeit an die öffentliche Ordnung und von dem Geist der Reform durchdrungen ist, die Regierung durch Achtung und Stärkung jener volksthümlichen Beamtencontrolle nur gewinnen kann, muß das östreichische Regiment auch den begründetsten und besonnensten Wünschen und Anklagen Gehör weigern, den corps d'esprit seiner Büreaukratie selbst auf Kosten der eignen Reformen aufrecht erhalten. — Der Staat hat überall nur die Wahl zwischen guten Administrativbeamten und schlechten Polizeiagenten: welche Wahl dem Kaiserstaat die Selbsterhaltung aufzwingt, wird Herr von Bruck zu seinem Leidwesen inne werden.

Aber nicht allein in dem Gegensatz der Beamtenbildung und der Volksloyalität würde ein Vergleich der heutigen östreichischen mit den großen preußischen Reformatoren zu Anfang

des Jahrhunderts lahm gehen. Das Werkzeug der Büreaukratie hätte sich auch in der Hand eines Stein noch viel stumpfer erwiesen, wenn damals in Preußen der Nerv aller Dinge — auch der öffentlichen Leistungen, die Finanzkraft so unheilbar zerrüttet war, wie gegenwärtig in Oestreich.

Die Restauration der Staatsfinanzen umfaßt eine dritte Kategorie von Maßregeln, über die der Finanzminister am allerwenigsten, und selbst ein Ministerium der materiellen Interessen nur zur Hälfte gebietet. — Der erbärmliche Zustand der östreichischen Finanzen ist offenkundig: seit Jahren lebt der Staat nur durch Schuldenmachen. Um diesen Schaden zu heilen, das gestörte Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe herzustellen, stehen bekanntlich nur zwei Wege offen. Entweder, es müssen die Ausgaben auf das Maß der Einnahmen beschränkt, oder umgekehrt die Einnahmen auf das Maß der Ausgaben hinaufgeschraubt werden. Ob jener Weg zugänglich — über die Höhe des Budget entscheiden aber nicht die Bedürfnisse und Ansichten dieses oder jenes Ministeriums, entscheidet der Bedarf, den die Erhaltung und Entwicklung des Staatsganzen überhaupt beansprucht. Demgemäß müssen auch in Wien, weniger vor der Lust an militärischem Schaugepränge, als vor der gebieterischen Pflicht, das Regiment über die aufsäßigen Nationalitäten und die neugewonnene Machtstellung, auch unter den bevorstehenden, trotz des Friedens, nicht friedlichen Constellationen, zu behaupten, alle Mahnungen des Finanzministers, wie heute, so fernerhin verstummen. Es bleibt für Oestreich nur der andre Ausweg die Staatseinnahmen durch kräftige rasche Entwicklung ihrer regelmäßigen Hülfsquellen zu steigern — und diese Reformen sind es auch, die die östreichische Publicistik als die eigentliche Panacee der finanziellen Schä-

den und alles volkswirthschaftlichen und politischen Siechthums lobpreißt.

Diese direkte Volkswirthschaftspflege betrachten auch die Ministerien der materiellen Interessen von jeher als ihre fruchtbarste Domaine. Den Unterthanen die Fesseln ständischer Vorrechte abstreifen, der lahmen Privatindustrie mit der überlegenen Einsicht und Finanzkraft der Staatsgewalt unter die Arme greifen, gilt überall als der untrügliche Weg zur Hebung des Volkswohlstands. Für die Erfolge dieser Politik giebt auch die Geschichte die glänzendste Zeugnissen. Waren es doch wesentlich solche ökonomischen Reformen, wodurch der gänzlich entkräftete preußische Volkswohlstand unter den ungünstigsten äußeren Verhältnissen in überraschend kurzer Zeit regenerirt ward! In Oestreich nimmt man aber noch glänzendere Erfolge in Aussicht, insofern dort die ähnliche Aufgabe mit noch durchgreifenderen Mitteln erstrebt werde. Man beruft sich auf die unbestreitbare Ueberlegenheit noch unerschloßner Naturschätze. Man rühmt die innere Zweckmäßigkeit und das umfassende Programm der angebahnten Reformen: die Regeneration der Landwirthschaft und Bergwerksindustrie durch schonende Beseitigung feudaler Lasten und Eigenthumsunsicherheit, durch Gründung großartiger Creditanstalten, die Regeneration der Industrie durch Beseitigung aller zünftigen und Creditschranken, die Regeneration des Handels durch Ermäßigung der Land- und Wasserzölle, Vervollständigung des Eisenbahnnetzes, Regulirung des Geldwesens — alle Anforderungen der neuen ökonomischen Aufklärung seien darin befriedigt. Man verweißt endlich auf die ungleich gewaltigeren Mittel und auf den bereitwilligen Zudrang der europäischen Kapi-

talkräfte zu dem reichen Gewinn, den das begonnene Werk der Verjüngung in sichere Aussicht stelle.

In der That, es ist keine einzige jener ökonomischen Reformen, der die Wissenschaft nicht das Gepräge theoretischer Zweckmäßigkeit aufgedrückt hätte, und auf den Ruf jener Creditanstalten sind die materiellen Reichthümer, die der Kunstfleiß und die Sparsamkeit der freien Nationen im Laufe dieses Jahrhunderts erzeugte, von allen Seiten herbeigeströmt. Wer jedoch mit den östreichischen Staatsmännern glaubt und behauptet, daß jene Reformen, weil theoretisch richtig, auch praktisch in ähnlicher Weise, wie seiner Zeit in Preußen, durchgreifen, daß das herbeigeeilte Kapital alle schlummernden Naturkräfte erwecken, der Volkswirthschaft neues Blut in die Adern flößen würde, der zeigt, daß er von der Wirthschaftspolitik auch Nichts als einige ihrer theoretischen Principien begriffen hat. Denn alle jene reformatorischen Maßregeln sind eben nur theoretisch, d. h. sind nur bedingungsweise richtig: sie bringen reiche Früchte, wenn gleichzeitig andere wesentliche Wohlstandsbedingungen ins Leben treten, — sie bringen taube Blüthen, wo diese ausbleiben.

Befreit von dem Robot, seines Eigenthums sicher, im Besitz guter Verkehrswege, wird der Bauer in Ungarn und Galizien das Zehnfache erübrigen und erarbeiten — wenn ihn eine leidliche Bildung an dem ererbten Schlendrian irre, und für die Fortschritte der Landwirthschaft empfänglich macht, wenn ihn die rasch steigende industrielle Bevölkerung mit höheren Preisen anstachelt, wenn ihn keine lange militairische Dienstzeit zum Müßiggange und zur Ausschweifung erzieht, wenn ihn kein fiskalischer Druck zur Vergrabung seiner Sparpfennige nöthigt. Im Besitz seiner Ablösungskapitalien,

wird der Grundherr seine Güter und Einnahmen verbessern oder dem industriellen Kapitalisten überlassen müssen — wenn der Hof seiner Aristokratie nicht länger mit luxuriösem Beispiel vorangeht, wenn im Beamten- und Militairdienst das adlige Blut mit der bürgerlichen Tüchtigkeit frei konkurriren muß, wenn der Magnat den Verlust seiner constitutionellen Freiheiten verschmerzt, oder mit der Anhänglichkeit der Bevölkerung jede Schutzwehr gegen den bürgerlichen Eindringling verloren hat. — Mit billigem Credit und guten Verkehrsstraßen ausgestattet, von der Konkurrenz aufgestachelt, wird die große Industrie und der Großhandel für den Verbrauch der mittleren und unteren Stände, d. h. für den Volkswohlstand und das Volkskapital produciren und einführen, wenn sie einen intelligenten und rührigen Arbeiterstamm gewinnen können, wenn der Fiskus das Einkommen — die Zahlfähigkeit der Massen nicht mehr für militärische und Luxusbedürfnisse aufsaugt. — Des bequemen Zunftpfühls beraubt, freier Herr seiner Bildungs- und Betriebsweise, wird der Handwerker aus der trägen Gewöhnung heraus- zum großen Unternehmer hinaufstreben, wenn dieß Streben durch eine tüchtige Schulbildung unterstützt wird, wenn er zu den großen Industrie-emporien freien Paß, und zum Austausch seiner Ideen, zur Berichtigung seiner Vorurtheile freien Spielraum hat, wenn er sich durch die Selbstverwaltung in kleineren Kreisen zum verständigen und strebsamen Bürger zu entwickeln vermag. Bis zur Vollendung dieser ökonomischen Umwälzung aber würde der Kapitalist des Auslandes mit seinem Angebot zurückhalten — wenn sich das Kapital mit Vorliebe nur den zweckmäßigen, oder allein den sicheren Anlagen zuwendete, wenn die großen Prokuratoren der östreichischen Creditanstalten

die eventuellen Verluste zu tragen hätten. Nichts ist jedoch weniger der Fall.

Dem Kapital ist es zunächst ganz gleichgültig, ob es für den Luxus einer hochvermögenden und hochmögenden Minorität und für die Vermehrung des Proletariats, oder ob es für das Wachsthum des mittleren Einkommens und Besitzes, ob es für friedliche produktive oder für militairische unproduktive Zwecke arbeitet — es fragt allein, ob ihm die Anlage Gewinn bringen werde. Ob ferner die Art seiner Benutzung und die Mittel, womit seine Zinsen aufgebracht werden, in weiterer Zukunft die Volks- und Staatswirthschaft mit einer verderblichen Krise, die Creditgeber mit schweren Verlusten bedrohe — das Kapital läßt sich dadurch nicht zurückschrecken. Denn dem riesigen industriellen Aufschwung der letzten Jahrzehnte dankt England insbesondre einen Kapitalüberfluß, der auf dem beschränkten Boden der eignen Volkswirthschaft nur noch mit geringen Procenten lohnt; gleichwie schon im vorigen Jahrhundert das holländische, muß sich daher neuerdings das englische Kapital von der heimathlichen, relativ übersättigten, unfruchtbareren Scholle trennen, um sich in der weiten Welt da überall niederzulassen, wo die kapitalärmere Industrie auf einem noch weniger erschöpften Boden, oder die despotische Ausbeutung der Staats- und Volksfinanzen dem willkommenen Gast zwar geringere Sicherheit, aber um so höhere Gewinnste bietet. Dem Zuge des englischen Kapitals folgen die in den letzten Jahren in Frankreich zum Theil neu erzeugten, zum Theil nur aus den Händen der Vielen durch Spekulation und Großbetrieb in die Hände der Wenigen hinübergespielten Kapitale, folgen die Reichthümer von ganz Westeuropa, die auf dem-

selben wagenden Wege rasch zusammengebracht wurden, und auf demselben wagenden Wege nach rascher Vermehrung streben.

Wenn nun aber endlich dieß in Oestreich eingewanderte Kapital zum Theil die große Bergwerks-, Fabrik- und Verkehrsindustrie befruchtet, zum Theil durch Erwerb von Sicherheiten aller Art östreichisches Kapital flüssig gemacht hat, und nun dieser Zuwachs an Produkten und Kapitalien wieder zum besten Theil der Staatssicherheit, der Staatsverschwendung, dem Luxus geopfert wird, wenn in Folge davon abermals — und wer weiß wie bald! — die Ahnung einer hereinbrechenden Krise den Geldmarkt erschüttert: dann wird sich auch die leichtgläubige Menge — das mittlere und kleine Kapital des In- und Auslandes, vergebens nach den selbsterkornen Führern und Bürgen ihres Schwindelreichs umsehen.

„Den Fürsten, die den europäischen Kredit seit Jahrzehnten beherrschen, erwerben ihre Operationen tagtäglich größeren Reichthum; eine Betheiligung an den Unternehmungen, wozu sie den Impuls geben, ist daher auch für uns Andere der sichere Weg zum Glück" — so lautet der Trugschluß, womit sich die ökonomische Unwissenheit in die unsolidesten Anlagen hineinschwindelt, und durch die eigne Täuschung den Thron und den Nimbus ihrer Herrscher aufrecht hält. Denn den Geldfürsten sichert noch weit mehr dieser Aberglaube als ihre überlegene Organisationserfahrung die unbestrittne Herrschaft über die großen Kreditunternehmungen auf dem Gebiete der Volkswirthschaft. Wo zu derartigen Anstalten, wie in Oestreich, eine mittellose Regierung die Initiative ergreift, kann sie nur durch den Beistand dieser Plutokraten zum Ziele kommen. Ihr wird diese Mithülfe auch um den billigsten Preis. Sie hat nur den Geldpotentaten die Leitung der

Sache zu überlassen, und im Uebrigen ruhig den Künsten zuzusehen, womit diese das mittlere und kleine Kapital herbeizulocken und — anzuführen wissen. Zahlreiche wohlbezahlte Federn verkünden, daß unter der Führung weltbekannter und längst erprobter Namen ein neuer Siegeszug nach dem herrlichen Golkonda in der Bildung sei; wer immer an Kapitalüberfluß oder dem Wunsche müheloser Bereicherung laborire, möge sich zeitig entschließen, ehe die Listen geschlossen seien. Tausende lassen alsbald die Wege und Gedanken mühseligen Erwerbens im Stich, und folgen dem verlockenden Aufruf. Unter dem ermuthigenden Vorangang der Veranstalter erfolgen die ersten — geringen — Einzahlungen; die sorgsam genährten Erwartungen steigern sich immer fieberhafter, Einer steckt den Anderen an, Jeder fürchtet zu spät zu kommen: der mittlere und selbst der kleine Besitz drängt sich zur Betheiligung, und treibt in gegenseitiger Konkurrenz die Antheile auf eine schwindelnde Höhe. Diesen Augenblick benutzen die großen Geldfürsten und die kleine Zahl der Eingeweihten, um ihre zum besten Theil promissorischen Creditactien mit reichem Gewinn loszuschlagen, in englischen Consols, in industriellen Actien, in mährischem oder ungarischem Grundbesitz zu fixiren — während sie das mittlere und kleine Kapital sorgfältiger bewahrt als eitel Goldbarren. Mittlerweile ist ein Theil der Expedition nach dem Lande der Verheißung abgegangen. Die ersten Nachrichten rühmen die vorgefundenen reichen Naturschätze und den Ueberfluß an billigen Arbeitskräften. Bald kommt jedoch Kunde von der Unwissenheit, der Faulheit und der auffäßigen Gesinnung der fremden Völker und Kaziken, von ihrer rohen Bedürfnißlosigkeit und Kaufunfähigkeit, von elenden Communikationsmitteln, von aus-

saugender Despotie und nahen Revolutionen. Man zweifelt, man erschrickt — und der überspannten Hoffnung folgt rasch eine kaum weniger übertriebene Bestürzung. Das mittlere und kleine Kapital öffnet sein Portefeuille, eilt an die Börse und findet — keine Käufer, nur Verkäufer, die sich gleich ihm durch raschen Verkauf aus der Schlinge zieh'n möchten. So hoch die Papiere vordem durch die Konkurrenz der überspannten Erwartungen hinauf, so tief werden sie nun durch die Konkurrenz der überspannten Besorgnisse hinabgetrieben; Tausende bejammern ihren verlorenen Besitz, Hunderttausende ihren gestörten Erwerb; Alles verwünscht die Veranstalter und Helfershelfer des verderblichen Schwindels, die auf ihrer reichen Beute die Stillung dieses Sturms abwarten, um dann gelegentlich dieselbe ökonomische Unwissenheit und Gierde derselben Leute auf demselben Wege und mit demselben Erfolge abermals auszubeuten! —

So lautet der wirthschafts p o l i t i s ch e Kommentar zu dem neuesten Versuch jener uralten Sünde, durch Umgestaltung der äußeren Lebensgesetze die Natur der Menschen und Verhältnisse über Nacht umzuwandeln. „Unsere Gesetze waren gut, aber die Menschen, für die diese Gesetze gegeben wurden, taugten Nichts", so tröstete schon der revolutionäre Doktrinär, St. Just; und so werden sich auch die gouvernementalen Doktrinärs trösten müssen, wenn die primitiven volkswirthschaftlichen und die zerrütteten Finanzverhältnisse Oestreichs ihre Verwaltungsreformen überdauern. Gewiß werden diese Reformen nicht ebenso wirkungslos an dem östreichischen Volke abprallen, wie einst das Maximum an der französischen Gesellschaft. Dieß wenigstens hat der gebildete vor dem rohen Radikalismus voraus, daß er, wenn nicht für sein Volk

und seine Zeitgenossen, doch für die Menschheit und die künftigen Generationen die Ziele erweitert und die Steine behauen hat. Zum dauernden Aufbau ist jedoch alle Politik unfähig, die ohne Fundamente baut; und die Fundamente aller ökonomischen Reformen sind und bleiben die geistigen und moralischen Produktivkräfte!

Es ist auch, wie schon angedeutet, nicht etwa eine zufällige, vorübergehende Ungunst der Verhältnisse und Stimmungen, die die östreichischen Staatsmänner diese Kulturgrundlage bisher versäumen ließ. Seine historisch bestimmten Lebensbedingungen sind es, die dem Kaiserstaat, solange er bestehen will und kann, eine geistige Entmündigung seiner Unterthanen untersagen. Eine Dynastie von Selbstherrschern muß jede selbstthätige Mitwirkung des Bürgerthums an dem Regenerationswerke, jede Beschränkung ihres sorglosen Haushalts als einen Frevel gegen ihre Gottbegnadigte Würde zurückweisen. Damit unter dem militairischen Rüstzeug ihrer Allmacht das erwachte Selbstgefühl der Nationalitäten nicht fortgähre, genügt es nicht, daß man Kroaten und Ungarn, Deutsche und Italiäner gegeneinanderstelle: der Soldat muß mit allen Mitteln von dem Bürgerstande getrennt, an den Thron gekettet werden — der Rechtsstaat und die Volkswirthschaft muß sich überall dem Militairstaate und der Militairwirthschaft beugen. Um die bureaukratische Handhabe der absoluten Gewalt bei Laune zu erhalten, muß die Regierung für alle die kleinen Tyranneien einstehen, die die Selbstachtung, die Rechtlichkeit, die Strebsamkeit im Volke ertödten; um ihrem Werke die Sanktion und den Beistand der Kirche zu sichern, muß sie allen Volksunterricht, alle Aufklärung in Bann thun; um endlich jedes Aufstreben zu politischer Selbstregierung zu un=

terdrücken, wird sie über kurz sogar die kaum eröffnete Schule aller bürgerlichen und politischen Selbständigkeit, die freie Volkswirthschaft aufs Neue beschränken müssen.

Diesen Staat aber, der mit der ganzen modernen Geisteskultur — mit den eigentlichen Grundkräften des Wohlstands und der Staatsmacht in nicht zu versöhnendem Widerspruch lebt, halten die politischen Rechenmeister in Wien und in Augsburg für den legitimen Vertreter der Erbschaft, die mit dem übrigen Westen auch Deutschland in den Donaulanden und im Orient bevorsteht. Und sie stützen diese Mission nicht nur auf die bevorstehende Verjüngung und die geographische Lage des Kaiserstaats; sie werfen auch von Oestreich im Osten bereits thatsächlich errungene ökonomische und politische Erfolge in die Schale. Sie berufen sich auf die Entwicklung des Triester Loyd, auf die östreichische Flotte, auf die östreichische Konsularthätigkeit, auf den östreichischen Einfluß, den der ehemalige Internuntius und gegenwärtige Finanzminister in Konstantinopel begründet, die neueste östreichische Politik befestigt haben soll.

In der That nach allen diesen Richtungen trägt Oestreich eine rührige, anspruchsvolle und vielbesungene Thätigkeit zur Schau. Was bleibt aber, wenn wir aus dieser gouvernementalen Vielgeschäftigkeit den einzigen, ärmlichen Kern ausnehmen — die im Triester Hafen künstlich zusammengedrängte, von der Regierung unterstützte, von den Brosamen, die der Franzose und Engländer in der Levante übrig läßt, existirende Verkehrsanstalt, den Loyd als ein preiswürdiges Unternehmen gelten lassen? — Es bleibt zunächst die östreichische Flotte, die der erste Sturm oder ein einziger englischer Dreidecker vom Meere fegt, — wenn sie nicht vorher

durch ihre italiänische Bemannung in die sardinischen Häfen entführt ward. Es bleibt ferner eine Anzahl östreichischer Flaggenstöcke in den levantiner Häfen. Glaubt aber irgend Jemand, dem ein Einblick in den großen Handelsverkehr vergönnt war, daß die Aufgabe, fremde Bedürfnisse zu erkunden, neue Absatzwege aufzusuchen, die, wo sie gelöst wird, der gewiegten praktischen Einsicht, den vielverzweigten Geschäftsverbindungen, dem unermüdlichen Privatinteresse unzähliger Kaufleute überlassen ist, unter denen die Brucks zu Dutzenden zählen, durch die zersplitterten Bemühungen fest besoldeter, wenig erfahrner, schlecht bedienter Konsuln irgend wie gelingen könnte? — Es bleibt sodann das eifersüchtige Anstreben des Internuntius gegen den hochfahrenden Vertreter und gegen das Interesse Englands an einer freien Entwicklung der Donauvölker. Einem östreichischen Staatsmann steht diese Eifersucht allerdings gut zu Gesichte. Es wurmt dahinter der alte, ohnmächtige Groll eines ehrsüchtigen, despotischen Gouvernementalismus gegen die überlegene Kraft eines Volks von freien Individuen; derselbe Groll, der einst Ludwig XIV gegen die Beherrscher der Meere und des Welthandels, gegen die Beschützer aller Verbannten, gegen England und die Niederlande beseelte. Wird aber die neugewonnene diplomatische und militairische Machtstellung Oestreichs im Orient etwa dem deutschen Kaufmann Gewinn, und den deutschen Namen zur Geltung bringen? — Ist es England oder ist es Oestreich, das den Personenverkehr durch Paßvorschriften und den Waarenverkehr durch hohe Zölle einengt? Entwickeln sich die natürlichen Hülfsquellen der Länder rascher unter einer östreichischen oder einer englischen Schutzherrschaft? Wer eroberte je verkommene oder zurückgebliebene Völker den Segnungen

einer fortgeschrittenen Kultur — sind es die Kolonisten, die Truppen, die Gesandten, die Konsuln, die die Regierungen aussandten — oder ist es das in einer, durch Freiheit zum Wohlstand erblühten, Nation gesammelte und überströmende Kapital an materiellen Gütern, Bevölkerung und Unternehmungsgeist? Hat je eine Nation der andern im Wettlauf der Kultur — werden wir den Engländern im Orient einen Fußbreit Erde oder Einfluß abgewinnen, es sei denn, daß unsere Produktion und unser Verkehr mit dem brittischen zu konkurriren vermag, daß unsere Kaufleute, in freiem Wetteifer und verständigem Staatshaushalt, Geschick und Kapital, und mit dem wachsenden Kapital und sinkenden Gewinnstsatz die billigen Preise, den Unternehmungstrieb und die Geschäftsverbindungen der Angelsachsen errungen haben — daß ein reiches, freies und selbstbewußtes deutsches Volk den deutschen Farben in allen Weltgegenden Achtung erzwingt! —

Doch lassen wir „die schwankenden Gestalten, den Zauberhauch, der ihren Zug umwittert" — das deutsche Reich schläft, und daß dieser Schlaf der deutschen Kultur nicht Tod und Verwesung berge, gilt uns mehr als der süßeste und heiligste unsrer Jugendträume! — So leck und schwankend die östreichische Staatsgaleere in die Zukunft steuert, wir möchten doch vielleicht das entmastete Schiffchen der deutschen Hoffnungen daran befestigen — wenn die deutschen und östreichischen, wie die brittischen Lande, durch den ungeselligen Ocean von der übrigen Welt geschieden wären. Wie einst die Angelsachsen mit den Normannen, Kelten und Gälen, so möchten wir Deutsche es dann mit den Magyaren, Italiänern und Slaven des Kaiserstaats versuchen, ob nicht schließlich das deutsche Wesen und der deutsche Name die Oberhand behielte.

Nach der faktischen territorialen Begränzung der östreichischen und der deutschen Stämme wäre jedoch ein solcher Versuch nichts Andres als ein nationaler Selbstmord.

Die ganze Ost- und die feste Südgränze des Kaiserstaats zieht als eine künstliche Barriere mitten durch die staatliche Existenz von Völkerschaften, die zur selben oder nahe verwandten Nationalität gehören. Diesseits und jenseits dieser Gränzlinie reicht der Italiäner dem Italiäner, der Slave dem Slaven die Hand, um den doppelköpfigen Adler in seinen eigentlichen Horst, nach Deutsch-Oestreich zurückzuscheuchen. Diesem Streben sind allerdings keine kleinen Hindernisse in den Weg gestellt. Das Gelingen der nationalen Wiedervereinigung wird nicht minder durch die staatliche Unselbständigkeit und den partikularistischen Zwiespalt der italiänischen und slavischen Stämme jenseits, als durch die nationalen Antipathien der Slaven und Magyaren diesseits der östreichischen Gränzpfähle in Frage gestellt; und die Wiener Staatskunst versäumt kein Mittel und scheut kein Opfer, um diese Verhältnisse zu Gunsten ihres Einheitsstaates auszubeuten. Für die kleinen italiänischen Despoten war Oestreich nie der saumselige Bundesgenosse — scheint doch der Kontrast zwischen der staatlichen Zerrüttung Mittel- und Süditaliens und der wohlgeordneten Administration in der Lombardei trefflich zur Abkühlung der nationalen Sympathien geeignet! Wie man das große Kapital und die behaglichen Halbpächter der lombardischen Provinzen durch das ökonomische Interesse gegen die revolutionäre Gesinnung des Adels und der kleinen Industrie zu befestigen strebt, so schmeichelt man in aller Weise dem slavischen Selbstgefühl, und tritt dafür das starrköpfige Magyarenthum um so rücksichtsloser unter die Füße.

Gegen den polnischen Herrn bedient man sich der polnischen Knechte; das aufblühende Serbenreich soll durch eine Schutzherrschaft über die benachbarten türkischen Provinzen im Zaum gehalten werden. — Veruneinige, so wirst du herrschen! — Dieß alte Kunststück scheint sich auch dem Kaiserstaat in seiner jüngsten Krise bewährt zu haben. Denn wenn Italien demungeachtet aufstand, so scheiterte doch die Erhebung an der revolutionären Ungeberdigkeit, an dem Municipalgeiste und an der Lauheit der Lombarden; und wenn gegen das empörte Ungarn die Kroaten und Serben nicht ausreichten, so konnte man füglich der frühern unklugen Schonung des Magyarenthums die Schuld geben.

Ein anderer Ausgang eröffnet sich jedoch, wenn man die seitherige Entwicklung der Verhältnisse ins Auge faßt, die vor sieben Jahren für das Gelingen dieser Erhaltungspolitik den Ausschlag gaben. Ob der damalige Feuereifer der Kroaten und Serben durch den eingeärnteten Dank gemehrt oder gemindert ward, lassen wir dahingestellt. Gewiß ist, daß die Stimmung in Ungarn durch die militairische und bureaukratische Heimsuchung des Einheitsstaats nicht gebessert, der Haß Italiens gegen das deutsche Regiment noch der alte ist. Ein Anstoß wie im Jahre 1848, und dieselben Ursachen würden dieselbe Wirkung, eine Erhebung dieser Nationalitäten hervorrufen. Die jüngste Revolution fand jedoch in Italien, wie in Deutschland, den Partikularismus in üppigster Blüthe; und sie überraschte in Italien, ganz wie in Deutschland, den einzigen Staat, der, weniger durch die Stimme der Nation, als durch seinen breiteren und festeren Bau, zur Führerschaft berufen war, mitten in einer innern Entwicklungskrise. Die letzte Revolution spielte außerdem die Staatsmacht Frank-

reichs einer Partei in die Hände, die zu mattherzig oder durch die sociale Utopie zu sehr in Anspruch genommen war, um für die Völkerfreiheit mit anderen als friedfertigen Manifesten hervorzutreten. Die März=Erhebung fand endlich Rußland als den Protektor der deutschen Mächte, und in England eine öffentliche Meinung, die jedes Abgehen von dem Wege ruhiger Reform als revolutionären Schwindel zu verdammen neigte. Diese ganze Oestreich so überaus günstige Konjunktur ist im Lauf der letzten Jahre mehr und mehr erblichen und wird in der Stunde der Entscheidung vollständig erloschen sein. Unter dem Schirme der unerschütterlichen königlichen Loyalität hat sich in Sardinien das englisch=konstitutionelle Wesen dergestalt befestigt, und so reiche Früchte der Gesittung, des Wohlstands und der Staatskraft getragen, daß sich selbst der zähe Municipalgeist und verbißne Radikalismus Italiens mehr und mehr mit der Idee des unausbleiblichen sardinischen Protektorats befreundet. Die öffentliche Meinung Englands, wir erwähnten es schon, wird neuerdings so sehr zum Nachdenken über die eigne Revolutionsgeschichte veranlaßt, daß es jedenfalls zweifelhaft bleibt, in wieweit sich die englische Politik bei einer künftigen Resurrektion der Nationalitäten betheiligen wird. Daß aber Rußland durch eine abermalige Hülfeleistung die englische Intervention herausfordere, ist doch nur denkbar, wenn Oestreich für seine rivalisirenden Großmachtsgelüste aufrichtige Buße thut, in seine alte Trabantenrolle zurücktritt. Frankreich endlich, dessen gegenwärtiger Herrscher den Geist der Revolution unter sieben Siegeln geschlossen hält, wird, wenn dieser mächtige Zauber einst gebrochen ist, die kaum eingerichteten continentalen Verhältnisse um so ungestümer in allen ihren Fugen erschüttern.

Diese Erwartung einer neuen Anregung aller revolutionären Elemente von Frankreich aus — der Grundpfeiler unserer Speculation — steht zwar mit dem augenblicklichen Anschein und mit einer verbreiteten Anschauung der französischen Verhältnisse in schroffem Widerspruch. Was Louis Napoleon bereits geleistet, und fernerhin durchführen werde, das verbürge, so glaubt man, eine dauernde Beruhigung jenes anarchischen Geistes, der die staatliche und sociale Ordnung in Frankreich und auf dem ganzen Kontinent wieder und wieder gefährdet hat. Für die nachhaltige Umwandlung einer Volksnatur ist jedoch die Persönlichkeit auch der gewaltigsten und klügsten Herrscher nur der eine, die angeerbte Natur der Menschen und der Verhältnisse, der andere, und der gewichtigere Faktor. Was Louis Napoleon bisher geleistet hat, das konnte er nur im Anschluß an die Interessen und Stimmungen seines Volks zu Wege bringen; was er fernerhin durchführen, wie lange sein Werk seine Person überdauern mag, wird noch weit entschiedner von der Uebereinstimmung seiner Schöpfungen mit diesem Inhalt der französischen Gesellschaft abhängen. Darum zum Schlußbeweise einen flüchtigen Blick auf den historischen Zug des Charakters und der Interessen der ersten unter den romanischen Nationen. —

Die Entwicklung des französischen Nationalcharakters aus seinen physikalischen Lebensbedingungen, nationalen Elementen und territorialen Wechselwirkungen liegt selbstverständig außer dem Rahmen dieser Untersuchung. Für den Zweck des Verständnisses der Gegenwart und nächsten Zukunft genügt auch der Hinweis auf ein paar Züge, die, als Resultat dieses historischen Processes, durch die ganze neuere und neueste Geschichte Frankreichs unverkennbar hindurchwirken. Ueberall tritt

uns hier ein Volksthum entgegen von hoher Begabung, phantasievoller Beweglichkeit und einem leichten Sinn, der die reiche produktive Kraft nicht sowohl haushälterisch und ausdauernd zu verwerthen, als im flüchtigen Vollgenuß des Moments zu verschwenden liebt. In allen Sphären und durch alle äußern Wandelungen der französischen Gesellschaft lebt und webt dieser nationale Typus. Er erfreut in der frühen und hohen Verfeinerung der äußeren Lebensformen und materiellen Genüsse, in dem Wohlklang der Sprache, in dem gesunden Realismus der Literatur, und erhebt in dem hohen Schwung und kühnen Wagen der geistigen und der politischen Bewegung. Er verstimmt in der Zügellosigkeit der Sitten, in der hohlen Rhetorik und eitlen Effekthascherei der Bildung und des öffentlichen Lebens, und entnüchtert in dem leichtfertigen Experimentiren, der cynischen Gesinnung, dem anarchischen Kampf der politischen Parteien. Er kennzeichnet die französische Nation in ihrem Zeitalter des feudalen Absolutismus; und er ist aus der Revolution, die alle politischen und bürgerlichen Institutionen entwurzelte, fast unversehrt wieder emporgetaucht.

Seiner großen antifeudalistischen Umwälzung verdankt Frankreich allerdings ein zahlreiches Bauernthum, dessen, wenn rohe, doch unverwüstliche Kraft und gesunde politische Einfalt noch stets vor den schlimmsten Folgen staatlicher Ueberspannung und Blasirtheit gerettet hat. Daß aber der dritte Stand, der auf dem Lande sitzt, mehr als eine Bürgschaft der Erhaltung, daß er ein Element der Entwickelung werde, dazu hilft überall nur die Anregung des dritten Standes, der sich in den Städten zu jeglicher Thätigkeit zusammenfindet. Auch dieser tiers état ist aus der ersten Revolution, mit bürgerlichen Gesetzestafeln, befreit von feudalen, zünftigen und municipalistischen

Vorrechten, mit erhöhtem Selbstgefühl und hochfliegendem politischen Streben hervor, und in Bildung, Reichthum und Zahl rührig fortgeschritten. Allein in den Idealen und Bestrebungen, in dem häuslichen und öffentlichen Leben dieser bürgerlichen Gesellschaft arbeitet — zehrt und hemmt doch allerorts dieselbe Volksnatur, die in der Unterthanengesellschaft früherer Jahrhunderte geschäftig war.

Wie dem alten gilt auch dem neuen Menschen in Frankreich die Virtuosität im Genießen als das Höchste, die Ehe als eine Association für äußere Zwecke, die Familie als eine beschwerliche Baggage, die Arbeit als eine Last, die man nicht rasch genug abthun, nicht frühe genug abstreifen kann, das Vergnügen als die eigentliche Lebensaufgabe, der man sich nicht frühe und nicht lang genug widmen kann — von einem Kultus der Familienreinheit, des häuslichen Glücks, des sichern Heerdes nur erst die schwachen Anzeigen! Wie die geistige Bewegung des achtzehnten, so kennzeichnet auch die des neunzehnten Jahrhunderts derselbe Schwung der Spekulation und dieselbe Flüchtigkeit der Induction, dasselbe ideale Pathos und dieselbe sensualistische Leichtfertigkeit, dieselbe akademische Selbstberäucherung — nur einzelne hervorragende Geister und schwache Vereine, die die sociale Wissenschaft mit dem Ernste der Naturforschung und, wie Bastiat, als die Königin kultiviren, die die Luft der Coterien tödtet, „dont les allures doivent être franches et libres!“

Wo aber die Achtung der Individualität, wo Besonnenheit und Verständigkeit nicht in der Familie und nicht in den Werkstätten der Volksbildung thronte, wie sollte sie da im bürgerlichen und staatlichen Leben eine Stätte finden! — Zwar die Gleichheit galt Allen als die glänzendste Verheißung ihrer

ersten Revolution. Allein die bürgerliche Gleichheit in dem Sinne der großen revolutionären Gesetzgeber weiter auszubauen, die gleiche Rechtsachtung auf dem Gebiet des Familienrechts, der innern Arbeits- und Verkehrsbewegung, der Rechtssprechung und Sicherung, auch auf das Gebiet des äußern Verkehrs auszudehnen, und durch eine der ererbten socialen Lage angepaßte Vertheilung der Abgabenlast und der Unterrichtspflege zu ergänzen, ward nicht von der Theorie und nicht von der Praxis in Angriff genommen. Im Gegentheil: in demselben Geist und mit derselben Zähigkeit, womit einst die feudale Absolutie ihre Privilegien unter der Obhut eines göttlichen Rechts der großen und kleinen Herren über ihre Knechte vertheidigte, behauptete nun die besitzende Klasse gegen die Besitzlosen ein mit Vorrechten überladenes, aller socialen und staatlichen Pflichten baares Eigenthumsrecht. Auch die Freiheit war seit der Zertrümmerung des alten absolutistischen Regime der Hof-, Provinzial- und Municipalmonopole in Aller Munde. Allein die Freiheit durch Selbstverwaltung in weiten und engen Kreisen zu krönen, zu disciplinieren, für gemeinsinnige Zwecke zu nützen, blieb der fromme Wunsch vereinzelter „anglisirter" Patrioten. Wie sollte sich auch eine durch Genußsucht atomisirte Gesellschaft auf dem Boden gemeinnützigen Wirkens zusammenfinden! Man verherrlichte im Gegentheil — mit den alten eitlen und ruhmgierigen Hintergedanken der „großen Nation" —: cette unité, qui fait notre force!! Man wühlte mit allen Mitteln leidenschaftlicher Parteitaktik und unbesonnener Volksverblendung für die Freiheit der politischen Wahlen und des politischen Sprechsaals; man strebte auf den Schultern der bethörten Menge den Ministerstuhl zu erklettern, um, einmal im Platze,

durch schnöden Abfall und schamlose Ausbeutung der Staatsemolumente die öffentliche Moral vollends zu zerstören.

So mußte auch für Frankreich die Zeit kommen, wo „arge Sünde, reifend, ausbrechen wird in Fäulniß.“ Der vierte Stand, zurückgesetzt, verhetzt, betrogen, durch gleich ungebändigte Genußsucht aufgestachelt, überwältigte das Bourgeoisregiment, und versuchte es alsbald mit der Praxis der unterlegenen Partei: daß durch den Staat jeder Einzelne auf Kosten aller Andern ohne Arbeit gedeihen könne. Auf der Tribüne und in den Straßen kämpften die Besitzlosen mit den Besitzenden, welche Klasse fernerhin die andere ausbeuten werde. Beide Parteien aber zeigten in diesem Kampf eine so starre Doctrin, und so unversöhnlichen Haß, die Gesellschaft außerhalb der Hauptstadt hatte durch ihre Konkurrenz so Viel zu leiden und so gar Nichts zu gewinnen, daß sich die ermüdete und rathlose Nation dem Erretter aus der Anarchie willenlos in die Arme warf.

Wie der Erwählte des souverainen Volks seine Mission auffaßt, sein Amt verwaltet, kann dem nüchternen Beobachter nicht mehr zweifelhaft sein. Louis Napoleon strebt seine Nation in die Bahnen friedlicher ökonomischer Entwicklung und auf den Gipfel des materiellen Wohlstands zu führen; und er glaubt sich diesem Ziel zu nähern, indem er die anarchischen Leidenschaften darniederhält, und den Volksgeist durch Unterdrückung jeglichen Ansatzes zur Selbstregierung und durch wohlwollende Bevormundung für rein wirthschaftliche Zwecke zu discipliniren sucht.

Klar wie die Zwecke, liegen auch die materiellen Früchte dieser Politik zu Tage. Dieselbe Saat, die auf dem widerspänstigen Boden Oestreichs nur spärlich in die Höhe geht,

ist aus dem wohlvorbereiteten Boden Frankreichs auf das Ueppigste emporgeschossen. Ihres Eigenthums und Erwerbs wiederum sicher, gewaltsam auf das eine ökonomische Ziel hingedrängt, hat sich die reiche Productivkraft der Nation in einem raschen und glänzenden Aufschwung der industriellen Unternehmung und geschäftlichen Spekulation bewährt. Frankreich ist in diesem halben Decennium an Kapitalien und Bevölkerung, an bleibenden Anlagen und täglichem Genusse, an industrieller Erfahrung und ökonomischer Strebsamkeit unendlich reicher geworden.

Reicher in seinem ökonomischen — auch reicher in seinem öffentlichen Leben? — Ist etwa den Millionen in Frankreich aus der größeren Fülle der materiellen Güter und Productivkräfte auch eine andere Anschauung des Staatslebens — eine Gesinnung erblüht, die dem rein ökonomischen Staate Louis Napoleons und der Dynastie der Napoleoniden ein hohes Alter verheißt? —

Eine, langeher gedrückte, Klasse der französischen Gesellschaft führt dieß Napoleonische Regiment unstreitig auf den Gipfel ihrer Wünsche. Für den industriellen Stand, der alle Mittel einer überlegenen Bildungs- und Kapitalmacht, alle Kräfte der menschlichen Intelligenz, alle edle und unedle Leidenschaft der menschlichen Natur, die Arbeit seiner Tage und die Ruhe seiner Nächte in dem einen Werke der Organisation und Ausbreitung des großen Betriebs und der Weltwirthschaft erschöpft — für den Stand der großen Unternehmer ist auch in Frankreich das goldene Zeitalter angebrochen. In dem Stadium, wozu um die Mitte dieses Jahrhunderts die Entwicklung der ökonomischen Productivkräfte in Frankreich gediehen war — bei der Emsigkeit seiner Bodenkultur, der In-

telligenz und dem Geschmack seiner Arbeiter, der Ausbildung seiner Technik, der Fülle und Beweglichkeit seiner Arbeits- und Kapitalmittel bedurfte es zu einer fruchtbaren Krystallisation dieser Kräfte in der That auch nur einer Bedingung: der Druck der permanenten Anarchie auf den Unternehmungsgeist mußte beseitigt, die Abneigung des französischen Kapitals gegen weitaussehende, die Abneigung des englischen Kapitals gegen Anlagen auf dem unterwühlten Boden Frankreichs mußte überwunden werden. Diese Bedingung hat Louis Napoleon vollständig gelöst. Soweit als die industrielle Spekulation zu sehen und zu rechnen pflegt, ist die Ruhe und Ordnung in Frankreich gesichert. Soweit daher auch die großen Handels-, Fabrik-, Bergwerks-, Eisenbahn-, Kredit- und Bauunternehmer eine Staatsordnung zu stützen vermögen, ist die Napoleonische Dynastie geborgen. —

Die Elemente, die der Unternehmungsgeist durch die Organisation des Großbetriebs beseelt, sind die Kapital- und die, durch Theilung der Funktionen beflügelten, Arbeitskräfte. Die große Unternehmung feiert, wo die Kapital- und Arbeitskräfte fehlen; und Rente und Lohn fristen ein kümmerliches Dasein, wo der Unternehmungsgeist stockt.

Nächst den Unternehmern mußte sich daher die ehemalige Zerrüttung und gegenwärtige Befestigung der innern Ordnung Niemanden fühlbarer machen, als der Klasse, die in Frankreich von den Zinsen ihres Kapitals lebt. Wenn aber nicht der Reichthum, so ist doch die Zahl dieser Rentiers in Frankreich größer, als vielleicht in irgend einem andern Lande. Denn nirgends sind die Civil- und Militairbeamten zahlreicher, die kleinen Gewerbe blühender, und nirgends verwandeln sich die Arbeitsbienen so frühe in Drohnen, wie in

diesem genußsüchtigen und genußerfahrenen Lande. Auch den ökonomischen Horizont dieser zahlreichen Klasse hat die Napoleonische Politik erfreulich erweitert. Ehedem zu der mageren Kost und dem ewigen Einerlei des Staatsrentenbuchs, oder zu allen Drangsalen des kleinen Hypothekengläubigers verurtheilt, schwelgt der französische Rentier nunmehr in den Dividenden der großen Aktiengesellschaften und in den Prämien populärer Staatsanleihen. Auf diese Klasse darf sich daher Louis Napoleon verlassen, — so lange sich die industrielle Spekulation vom Schwindelgeist fern zu halten weiß.

In noch innigerer Wechselwirkung wie mit dem Kapital steht die Blüthe der großen Unternehmungen mit der Lohnarbeit. Bleibt dem Kapital immer noch der Ausweg des Hypothekendarlehens und der Staatsrente, so muß die Arbeiterbevölkerung, die vom Lohne, d. h. von der Hand in den Mund lebt, jede Stockung des großen Betriebs mit Entbehrungen, Elend, mit ihrer Existenz entgelten. Auch dieser vierte Stand der französischen Gesellschaft gedeiht daher zusehends in der neuen ökonomischen Aera; insbesondre in der Hauptstadt, wo durch großartige öffentliche Bauten, officiell befohlenen Luxus der Staatsdiener, Bäckereikassen, Arbeiterasyle u. s. w. auf Regimentsunkosten dem Privatlohne nachgeholfen wird. — Die Rechnung, daß darum die Staatsordnung und Dynastie Frankreichs der Zufriedenheit und Anhänglichkeit der Arbeiter, auch nur der Hauptstadt, vertrauen könne, ist nichtsdestoweniger ohne den Wirth gemacht. Denn was den Ouvrier in den letzten Jahrzehnten zum social- und staatsgefährlichen Proletarier bildete, waren in erster Linie nicht die ungenügenden Lohnsätze, denen das gegenwärtige Regime nachzuhelfen weiß: es waren Vorurtheile und Leiden=

schaften, denen gerade dieses Regime den mächtigsten Vorschub leistet. Es ist dieß leicht zu erweisen.

Alle Ideen und Bestrebungen des Arbeiter-Socialismus in Frankreich entspringen aus der Natur und concentriren sich auf die Umgestaltung des bestehenden Lohnverhältnisses.

In der modernen Verkehrsgesellschaft empfängt der Arbeiter in der Regel sein Einkommen aus der Hand des Geschäftsvorstehers, als den, von dem Ausfall der einzelnen Unternehmung ganz unabhängigen, vorausbestimmten Lohn seiner Thätigkeit. In der modernen Volkswirthschaft aber ist der Ertrag der großen Mehrzahl aller Unternehmungen fortwährend im Steigen; und insofern die Unternehmer diesen Mehrertrag, wie ihrer eignen stetig fortschreitenden Einsicht, so der nicht minder stetig zunehmenden Geschicklichkeit ihrer Arbeiter verdanken, erscheint es nur billig, daß auch dieser Klasse ein Theil des Mehrerwerbs in der Form von erhöhten Löhnen zufalle. Von dem Billigkeitsgefühl der Unternehmer jedoch die Befriedigung dieser Forderung zu erwarten, wäre ebenso unverständig als eitel. Denn die Früchte der beiderseitig erhöhten industriellen Tüchtigkeit fließen in dem Geschäftsertrag ununterscheidbar zusammen; und, so wenig wie durch äußere Merkmale, wird der Unternehmer durch seinen berufsmäßigen Gedankengang darauf hingelenkt, wieviel er der Geschicklichkeit seines Personals und der Arbeiter, die ihm seine Vorräthe und Werkzeuge liefern, zu danken hat. Seine Arbeiter findet er vor — seinen Betrieb muß er sich selber durch mühsame Thätigkeit gestalten; ob sich seine Gehülfen mehr und geschickter in diesem als in vergangnen Jahren mühen, kommt ihm wenig zur Anschauung — um so lebendiger empfindet er in jedem Moment seines Daseins, in

dem Geschäft und außer dem Geschäft, bei Tag und bei Nacht, die vermehrte Arbeit, die höhere Verantwortlichkeit, womit er die Ausdehnung seines Betriebs erkaufen muß. Ehe daher der Unternehmer an die billigen Ansprüche der Arbeiter denkt, will er sich selbst für erhöhte Sorgen durch höheren Lebensgenuß schadlos halten, seine Zinsen bezahlen, seine Schulden abtragen, seinen Betrieb erweitern — und mit diesen Aufgaben kommt er niemals zu Ende. Die nothwendige Folge ist, daß der Lohnarbeiter einen Antheil an dem mitverdienten Mehrertrag nur dann zu erwarten hat, wenn das eigne Interesse und die eisernen Verkehrsgesetze dem Unternehmer zu einer Lohnerhöhung zwingen. Und dieser Zwang tritt ein, wenn, in Folge der steigenden Erträge und erhöhten Betriebsamkeit, der zur Ausdehnung der Unternehmungen bestimmte Theil des Ertrags, folglich die Nachfrage nach Arbeitern rascher anwächst, als das Arbeiterangebot: die gegenseitige Konkurrenz zwingt dann die Unternehmer, höhere Löhne zuzugestehn.

In der modernen großen — der Fabrikindustrie ist es jedoch nur eine kleine Minorität der darin beschäftigten Arbeiter, die sich aus dem angeführten Grunde eines stetig steigenden Lohns zu erfreuen hat. Nur bei jener relativ wenig zahlreichen Klasse von Fabrikarbeitern, deren Verrichtungen eine längere Vorbildung und aufgewecktere Intelligenz beanspruchen, bleibt das Arbeiterangebot eher hinter dem Begehr zurück, indem eben die Mittel zur Ausbildung solcher höheren Leistungen nur einer Minorität zu Gebote stehn. Zu den einfachen Verrichtungen dagegen, in die sich der Großbetrieb zerlegt, ist der Zudrang in der Regel weit größer als der Bedarf. Es genügt zu ihrer Ausführung auch die kürzeste

Vorbereitung, eine Bildung und Befähigung, womit die Natur und das Leben auch den Geringsten ausstattet; es drängt sich daher dazu aus Stadt und Land, was ohne Vermögen in die Welt kommt, und ohne Bildung aufwächst; und diese Klasse, die keine Zukunft hat und an keine Zukunft denkt, läßt es durch ihre leichtsinnige Vermehrung nie dahin kommen, daß ihr Angebot hinter dem Begehr einen Schritt zurückbliebe, der Lohn das zur Existenz unentbehrliche Minimum dauernd überstiege.

In der modernen Volkswirthschaftstheorie war es nun bis vor Kurzem, und ist es vielfach noch heute Gang und Gäbe, diesen Minimallohn den „natürlichen" Arbeitslohn zu nennen. Und man nannte ihn den natürlichen Lohn, nicht etwa — überflüssiger Weise — weil er, wie jede sociale Erscheinung nach Naturgesetzen ins Leben tritt. Man fand es aber ganz billig — natürlich, daß für die einfachste, am Leichtesten zu erwerbende, und mit der geringsten Ueberlegung zu übende Leistung auch der niedrigste Lohn gezahlt werde. Man fand es nicht minder billig — natürlich, daß der Unternehmer von der schrankenlosen Vermehrung der Arbeiterklasse solange Gewinn ziehe, bis ihm diese durch eigne bessere Einsicht und vorsichtigere Gewöhnung diesen Vortheil aus den Händen spiele. — Keine seichtere Anschauung jedoch, und kein faulerer Trost! Daß die einfache Arbeit, die, wenn leichter zu erlernen und zu üben, doch Körper und Geist ungleich mehr aufreibt und weniger erquickt, als die gebildete Arbeit, doch weit geringer gelohnt werde, entspricht zwar unsern modernen Kulturzuständen, stellt aber alle Gerechtigkeit auf den Kopf. Daß aber der Unternehmer von der elenden Lage und der Sorglosigkeit des gemeinen Mannes unbekümmert seinen

Nutzen ziehe, dagegen spricht nicht allein die Billigkeit — die Rücksicht auf den Gewinn, den er durch die steigende Arbeitstheilung im Großbetrieb tagtäglich verdient: es spricht dagegen die strenge Gerechtigkeit, der Grundsatz, daß die Vortheile und Nachtheile der gesellschaftlichen Ordnung einer jeden Gesellschaftsklasse mit gleichem Maße zuzuwägen sind.

Denn was ist es denn, das diese Arbeiterklasse zur Uebernahme der reizlosesten Arbeiten zwingt, und zur unbedachten Gründung und Vergrößerung der Familie hinführt? Es ist ihre Bildungs= und Besitzlosigkeit — der enge Kreis ihrer Genüsse, Ideen und Hoffnungen. Und wer verurtheilt sie zu dieser geistigen und leiblichen Armuth? Es ist der freie Handel zwischen einer Klasse, die Bildung und Vermögen von ihren Vätern ererbt, nutzt, und wiederum an ihre Kinder vererbt, und einer andern Klasse, die Nichts zu verwerthen und Nichts ihren Nachkommen zu hinterlassen hat, als das Erbe der Armuth, des Elends, der Ausschweifung. Der ausschließliche Besitz, die freie Verfügung und Vererbung der erarbeiteten Güter ist der sociale Boden, worin der Besitzende mit Naturnothwendigkeit gedeihen, der Besitzlose mit Naturnothwendigkeit verkümmern muß. Und der Besitzlose sollte das Eigenthum und die bürgerliche Freiheit, sollte diese gesellschaftliche Ordnung heilig halten? — Hic Rhodus, hic salta!

Dieser unversöhnte Gegensatz zwischen Besitzenden und Besitzlosen mußte in dem Jahrhundert des Großbetriebs, in demselben Verhältniß als das Lohnkapital und damit die besitzlose und ungebildete Masse anwuchs, bei jeder Erschütterung der großen Industrie in ergreifenderem Elende, bei jeder Erschütterung der Staatsordnung in gefahrdrohenderen Angriffen auf die sociale Ordnung zu Tage kommen. An

der Lösung dieser socialen Frage versuchte sich daher auch mit Vorliebe die zahlreiche Klasse, die sich heut zu Tage aus Sympathie oder Beruf mit der socialen Heilkunst befaßt. Die vorgeschlagenen Kuren mußten jedoch nach dem Bildungs- und Parteistande dieser Heilkünstler sehr verschieden lauten.

Die Wissenschaft, die, unbekümmert um die Strömung der Tagesmeinungen und Tagesinteressen, in der Aufklärung (und daher Förderung) der, mit Naturnothwendigkeit durchdringenden, socialen Entwicklungsgesetze ihren Beruf sucht, formulirt ihre Entscheidung in Kürze wie folgt: Ihre Unbildung und daher industrielle Kreditlosigkeit und Unbehülflichkeit ist es, die die Masse der Arbeiter von der Theilhaberschaft an den Vortheilen der großen Industrie, von dem Unternehmergewinne ausschließt. Ihre Unbildung ist es, die der unbesonnenen Vermehrung dieser Klasse Vorschub leistet, den Arbeiter auf den Hungerlohn herabdrückt, zum Rohstoffe für den großen Betrieb und reichen Erwerb, zum Sündenbock aller ökonomischen Krisen, zum Hemmschuh der socialen Entwicklung herabwürdigt. Aus dieser Unbildung vermag sich der Arbeiter durch eigne Kraft nicht herauszureißen, solange in der Eigenthumsgesellschaft alle inneren und alle äußeren Güter allein nach den Gesetzen des freien Tauschverkehrs und des Erbrechts umlaufen. Die freie Verfügung und Vererbung der erarbeiteten Sache ist jedoch für die Besitzenden die unentbehrliche Springfeder und Grundlage der individuellen und Familienentwicklung. Die besitzende Klasse kann daher diese Rechte nicht aufgeben, ohne ihre Existenz selbst aufzugeben. Sie kann jedoch ebensowenig erwarten und verlangen, daß die Besitzlosen diese Rechte achten, solange sie ihnen bloß zum Fluche ihres Daseins werden. Diesen Widerspruch beseitigt die

besitzende Klasse, wenn sie neben den Rechten des Eigenthums auch Pflichten des Eigenthums anerkennt — durch Aufopferung eines Theils seiner Früchte, jene Grundursache, die den Arbeiter von dem Segen der Eigenthumsgesellschaft ausschließt, die Unbildung der großen Masse beseitigt. Soll jedoch mit diesen Opfern der beabsichtigte Zweck wirklich erreicht werden, so ist Eins unumgänglich: es darf die Erfüllung der Pflichten des Eigenthums, das Maaß und die Verwendung der für die Bildung der Masse zu bringenden Opfer sowenig dem guten Willen und dem Ermessen der einzelnen Besitzenden anheimgestellt bleiben, wie die Achtung der Eigenthumsrechte der Willkür der Besitzlosen anheimgestellt ist. Auch die Schuldigkeit des Eigenthums muß vielmehr gesetzlich bestimmt, und ihre unbedingte und zweckmäßige Erfüllung durch die Staatsgewalt erzwungen und überwacht werden. Dieß geschieht ohne alle Störung der socialen Ordnung, indem die Gesellschaft auf dem bereits beschrittenen Wege der Finanz- und Unterrichtsreform zum Ziele schreitet: den ungebildeten Arbeiter von aller Theilnahme an den Staatslasten freispricht, und das Einkommen aus Bildung und Besitz soweit besteuert, als es zur Verbreitung der, nur durch den Unterricht zu erwerbenden, Bildungselemente unter der großen Masse irgend erforderlich ist. — Dieß ist die Lösung der socialen Frage, wozu der gesunde Menschenverstand und die Menschlichkeit die Eigenthumsgesellschaft anleitet, und die Pflicht der Selbsterhaltung in demselben Verhältniß entschiedner hindrängt, als mit der Ausbreitung des großen Betriebs die Besitzlosen allmälig aus der Minorität zur Majorität der Gesellschaft werden.

So klar aber diese Lösung, so ist doch der Weg nicht mühe- und nicht opferlos, und das Ziel ein entferntes und

nur schrittweise zu erreichen. Es konnte daher der bessern Einsicht auch auf diesem Felde der Kampf mit ökonomischen und ethischen Vorurtheilen, mit fauler Gewöhnung und leidenschaftlicher Ungeduld nicht erspart bleiben.

Die ökonomische und ethische Unwissenheit der Einen hofft den großen Betrieb so zu beflügeln, daß auch eine schrankenlos fortschreitende Bevölkerung seiner Früchte schließlich theilhaftig werde, und denkt die besitzlose Klasse, bis dieses Ziel erreicht werde, durch die kleinen Mittelchen und die Bevormundung einer selbstgefälligen Mildthätigkeit bei Laune zu erhalten. Die faule Gewöhnung und das Vorurtheil der Andern will die unwiderstehlichen Triebe der großen Industrie und der Volksvermehrung durch morsche Schutz=, Zunft=, Ehe=, Heimathsbeschränkungen zügeln, und den aufstrebenden Arbeiterstand durch eine weitere Vereinödung und Verdumpfung seines Daseins wieder in das alte geduldige Lastthier der bevorzugten Minorität verwandeln.

Auch der leidenschaftliche Eifer und das Halbwissen zahlreicher Advokaten des vierten Standes ist zur Stelle, um die sociale Naturforschung eines Bessern zu belehren. Der literarische Socialismus erklärt es für einen Widerspruch mit der göttlichen Weltordnung, daß die Achtung des weiblichen Geschlechts und die besonnene Gewöhnung, die einen Theil der gebildeten Stände schon gegenwärtig charakterisirt, je zum Gemeingut der Menschen werde. Er nennt es herzlos, daß man den Arbeiterstand allmälig sittige — daß man die ungebildete Masse nicht mit einem Schlag in allen Erwerb, allen Genuß und Besitz der gebildeten Arbeit einsetzen will. Nach ihm sollte die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital in ebensoviel Jahren überwunden werden, als

zur Beseitigung der Ausbeutung des Kapitals und der Arbeit durch den Bodenbesitz Jahrhunderte erforderlich waren. Diesen Philosophien gilt die sociale Frage alsbald für gelöst, wenn man die Verwaltung alles Kapitals und aller Arbeit dem eignen Interesse und der strebenden Einsicht der Millionen entzieht, und einem Beamtenstande vertraut, den das Studium des literarischen Socialismus von allen Schwächen und aller Blindheit der Gesellschaft, der er selbst entstammt, befreien soll!!!

Wie hohl aber der Kern all' dieser communistischen und socialistischen Utopien, dem Arbeiterstande machen sie es mit seiner Emancipation offenbar am bequemsten. In diesen Wahngebilden verfingen sich daher auch alle Ideen und Bestrebungen der gedrückten, verwilderten, urtheilslosen Masse. Allerorts machte die neue sociale Lehre ihre Geschäfte — nirgends aber glänzender als in dem Lande des schrankenlosen Genießens und der flüchtigen geistigen und ökonomischen Arbeit, des elenden Volksunterrichts und mittelaltrigen Finanzsystems, der schamlosen Staatsausbeutung und der polizeilichen Unterdrückung des Associationswesens — in Frankreich ward der literarische Socialismus zu einer geistigen, die socialistisch angesteckte Arbeiterklasse, das Proletariat, zu einer politischen Macht.

Den ersten flüchtigen Sieg dieser Partei mußte Frankreich mit allen seinen constitutionellen Freiheiten — ihre nächste, sichere Erhebung wird die Napoleonische Dynastie mit ihrer Existenz entgelten. Ist doch in allen seinen Maßregeln und Erfolgen das gegenwärtige Regiment darnach angethan, den Socialismus in den Gemüthern der besitzlosen Menge zu propagiren! Das Schauspiel babylonischer Ueppigkeit und rascher

Bereicherung, das auf höhern Befehl und Impuls tagtäglich vor ihren Augen aufgeführt wird, muß die alte faule Genußbegier bis zum Unerträglichen reizen. Der Reichthum, den die Staatsgewalt mit verschwenderischer Hand ausstreut, muß den alten Aberglauben an das unerschöpfliche Füllhorn einer socialistischen Organisation nähren — die Brosamen, die auf den Antheil des Arbeiters fallen, müssen ihm das Millennium eines Arbeiterstaats um so lockender vorgaukeln. Und wenn die Präventivpolitik des Kaisers jede öffentliche genossenschaftliche Regung und Organisation der Arbeiterklasse erstickt, so wird dafür in dem täglichen Verkehr und in den geheimen Klubs die rothe Republik um so eifriger und glücklicher Propaganda machen. — Insoweit die Napoleonische Dynastie und die Ruhe und Ordnung in Frankreich auf der Gesinnung der Arbeitermasse ruht, steht sie nicht sichrer, wie noch vor wenig Tagen die Befestigungen Sebastopols. —

Zwischen den strahlenden Palästen und den hohläugigen Arbeitervierteln, die der große Betrieb hervorlockt, drängen sich die Werk- und Verkaufsstätten des zahlreichen Mittelstands, den die Natur der socialen Bedürfnisse oder hergebrachte Gewöhnung an dem kleinen Betriebe festhält. Dieser Handwerker- und Krämerstand schaut in Frankreich, wie überall, mit sehr getheilter Stimmung in das großartige Getriebe der modernen Industrie. Zwar die Reichthümer, die Maschine und Arbeitstheilung zu Tage fördern, erhöhen die Kauffähigkeit und vermehren die Zahl auch der Kunden dieses Mittelstandes; und beengt ihm die große Industrie den Absatz, so schafft sie ihm auch alle Waaren billiger zur Stelle. Allein wie in den Werkstätten, so herrscht auch in den Köpfen dieser Klasse die überlieferte und die handgreifliche Erfah-

rung: der Handwerker sieht, daß ihm der Luxus neue Kunden zuführt, wenn man ihm aber von den Maschinen, von der Arbeitstheilung, von der Handelsfreiheit als von den Quellen dieses Luxus erzählt, so belächelt er dieß als theoretischen Krimskrams. Dann schreiten auch mit der Billigkeit der Luxuswaare die Bedürfnisse des Mittelstandes stetig voran; und dieser weiß dafür der großen Industrie um so weniger Dank, als mit dem industriellen Reichthum auch die Bevölkerung und die Steuern — die Lebensmittel- und die Miethpreise nothwendig voran gehen. Was nützt endlich der steigende Reichthum und die Billigkeit der Kaufmannswaare den Geschäftsmann, der nach seiner Bildung und Lebensgewöhnung die Konkurrenz des großen Betriebs nicht mit den Waffen des großen Betriebs zu bekämpfen vermag, und sich durch die aufstrebende Generation und die neuen Erfindungen tagtäglich in seinem Absatz enger bedrängt fühlt? — Alle diese Uebelstände müssen sich einigermaßen auch dem freien Kleingewerbe Frankreichs fühlbar machen, soweit es auch an Intelligenz und Beweglichkeit den deutschen Zunftbrüdern voraus ist. So ist das Bekritteln und Schelten der socialen und staatlichen Zustände die stille Neigung auch des französischen Mittelstandes, und die Behauptung nicht gewagt, daß der Zwang, den Louis Napoleon diesen unschuldigen Passionen anthut, von dem lebendigen, veränderungssüchtigen Volke höchst ärgerlich empfunden wird. —

Der Wirthschaftszweig, woraus die Industriellen ihre nothwendigen Bedürfnisse, und die continentalen Staaten, insbesondre Frankreich, vorzugsweise ihre Armeen und Finanzen rekrutiren, ist bekanntlich die Landwirthschaft. Der Boden Frankreichs befindet sich zum weitaus größten Theil in den

Händen einer bis über die Ohren verschuldeten bäuerlichen Bevölkerung. Die Popularität des Napoleon'schen Namens, die unklare Hoffnung dieses Bauernstandes, unter dem Neffen des gewaltigen Kriegshelden und Protektors der großen Agrarrevolution ihre gedrückte ökonomische Lage zu verbessern, hat seiner Zeit für den Erwählten des souverainen Volks unstreitig den Ausschlag gegeben. Louis Napoleon war und ist jedoch außer Stande, diese Erwartungen zu befriedigen. Sein prunkvolles Regiment, der Aufwand für seine militairische Polizei und europäische Machtstellung, für den Umbau der Industrie und der Hauptstadt, für seine socialistischen Experimente gestatten keine Erleichterung der auf dem Landvolke lastenden Abgaben. Ebensowenig sind seine Creditanstalten im Stande, die Steuerfähigkeit der Millionen kleiner Bodenbesitzer zu heben. Sowenig der reichste Regen die erstarrte Erde befruchten wird, wenn die Frühlingssonne noch hinter den Bergen steht, sowenig werden auch die Kapitale des Credit foncier den Wohlstand dieser bäuerlichen Bevölkerung heben, ehe nicht die Nachwirkung des langen feudalen Winterschlafs, der träge Kulturschlendrian, durch einen ausgiebigen Volksunterricht gehoben ist. Von den landwirthschaftlichen Reformen des Kaisers wird nur die kleine Minorität intelligenter Gutsbesitzer, werden nur die Günstlinge der großen Industrie und Spekulation Vortheile ärnten; und ehe die zweite in Aussicht stehende Agrarrevolution vollendet ist, ein vermögender und conservativer Pächterstand den verschuldeten und unzufriedenen kleinen Bauernstand verdrängt hat, dürfte Frankreich mehr als einen Dynastiewechsel erlebt haben. In seinen Napoleonischen Illusionen betrogen, scheint sich das kleine Bauernthum der Illusion, die es zugleich aller Abgaben und

aller Privatschulden zu entlasten verspricht, dem Socialismus in die Arme zu werfen: stürzt der Thron der Napoleoniden, eine Vendee wird ihn nicht wieder aufrichten. —

So schließt sich die Perspektive der Napoleonischen Dynastie und der dauernden Ordnung der französischen Zustände von dem, bis zu einer gewissen Gränze wohlberechtigten, Napoleonischen Standpunkt aus: que c'est le ventre, qui gouverne le monde!

Wie überbildet aber die Empfänglichkeit der französischen Gesellschaft für den sinnlichen Genuß sein mag, und so bedeutender Antheil der Brodfrage an der Erhaltung der öffentlichen Ordnung in Frankreich zukommt, so ist doch die französische Nation die allerletzte, die sich ihre kulturhistorische Anwartschaft um ein rein ökonomisches Linsengericht abhandeln ließe. Den Deutsch-Oestreicher mochte der officielle Kultus des Materialismus immerhin auf Jahrzehnte in Schlaf lullen: Oestreich zehrte stets nur von den Brosamen der deutschen Bildung, und gewährte bis vor einem Jahrzehnt unter allen Verlagsartikeln den Kochbüchern den reichlichsten Absatz. Die französische Nation mag dagegen mit Recht auf Jahrhunderte einer geistigen Bewegung pochen, wo ihr produktiver Genius die ganze Bildung Europa's befruchtete; und der Kultus der Volkssouverainetät seit der ersten Revolution brachte doch den einen Gewinn, daß in keinem Volk die Empfänglichkeit und das Bedürfniß für geistige Anregung so tief in die Massen hineinreicht als gerade in Frankreich.

Es ist wahr, und kann gegen eine Nation von Völkerbeglückern nicht schneidend genug wiederholt werden, der genußsüchtige, arbeitsscheue und eitle Volksgeist ließ die socialpolitische Bildung nirgends zur Reife kommen. Der fran-

zösische Genius hat am unerschrockensten in die Dornen gerissen, die den Baum der Erkenntniß versperren sollen, und seine Schößlinge am freigebigsten über alle Nationen ausgestreut: ihm selbst galt es stets weniger um die reife Frucht, als um schnell welkende Blüthenkränze für die Schläfe eitler, verzehrender Leidenschaft. Allein die Gewohnheit doch immer wieder das Bäumchen der Erkenntniß zu pflanzen und zu pflegen und zu benaschen ist darum nicht minder unvertilgbar in die französische Nation — in alle ihre Klassen und Schichten eingedrungen. Der Epicier mag sich zufrieden geben, wenn ihm der Luxus die Kundschaft mehrt, mag gerne bereit sein, alle Opposition um ein Tabaksläbchen oder ein Ehrenkreuzchen aufzugeben: allein seine republikanisch-napoleonischen Traditionen verlangen doch ungestüm, daß ihm tagtäglich in der Presse und von der Tribüne, die nationale Würde und die echt bürgerliche Gesinnung des Systems, dem er sich verhandelte, gepriesen und bewiesen werde. Dem Ouvrier mag es nur billig scheinen, daß ihm der Bourgeois seine Werkstätte einrichte, seine Demi-Tasse zahle: allein seine Ideen von Gleichheit und Freiheit und sein natürlicher Hochsinn gestatten nicht, daß er diese Beisteuer als ein Gnadengeschenk oder als einen Raub nehme; er will sein Recht darauf in den Klubs, von den Journalen und Volksvertretern diskutirt und erprobt wissen — wenn nöthig, hinter den Barrikaden mit seinem Leben dafür einstehen. Der Administrativbeamte, der Rechtsgelehrte, der Publicist marktet vielleicht nicht lange mit seiner Ueberzeugung, wenn er sich in den Dunstkreis der Staatsgewalt emporzuschwingen vermag: allein sein Abfall wird ihm doch unerträglich heiß auf der Seele brennen, wenn er sich nicht mit allen Floskeln der Rhetorik

als würdigen Sohn der großen Nation legitimiren darf. Selbst der in politischen Ränken und Apostasien ergraute Sünder wird im behaglichen Senatorensessel mit stiller Sehnsucht der schönen Tage gedenken, wo man des errungenen Besitzes in dem reizvollen Spiel der Faktionen, in den Triumphen vollendeter Ueberredungskunst doppelt froh ward. Und endlich (last but not least!) der großen Zahl der feurigen Verehrer und charakterfesten Anhänger aller gewesenen und aller möglichen Staatsformen, die neben dem Wohlstand auch der freien Bildung einen weiteren oder engeren Spielraum gönnen — ihnen muß der Drang verhaltener Leitartikel und Parlamentsreden tagtäglich unerträglicher werden!

Die Befriedigung all' dieser Bedürfnisse der Parteiung und Diskussion, der oratorischen, publicistischen und — Straßenkämpfe, die lang gewohnte intellektuelle und politische Lebensluft ist der Nation durch das gegenwärtige Regiment vollständig abgeschnitten. Die Folgen scheinen nicht zweifelhaft: die Spannung der malkontenten geistigen Interessen wird unter dem Drucke wachsen und wachsen, bis den energischen Willen, der sie heute noch niederhält, eine schwache Stunde oder sein Geschick und — der Telegraph die Provinzen und Europa mit der Kunde einer neuen Umwälzung überrascht.

Ob der Nachfolger Louis Napoleons in Lumpen oder im Purpur geboren, ob er im Feldlager oder auf der Tribüne groß wurde — wer entscheidet es in dem Lande, dessen öffentliche Meinung seit einem halben Decennium nur officiell geschminkt erscheint? Ob aber die sociale Utopie, oder eine republikanische Militairdiktatur, oder einer der legitimen Prätendenten an's Ruder kommt: der auswärtigen Politik ist unter jedem Regiment dasselbe Ziel gesteckt. Das tief gedeh-

müthigte Selbstgefühl der ehrgierigsten aller Nationen, das kein, ohne ihr Zuthun errungener, Machtgewinn der gegenwärtigen Absolutie versöhnen kann, wird die selbstgeschaffne neue Lebensordnung auch in der europäischen Staatengesellschaft gegen alle offnen und versteckten Gegner mit stolzem Ungestüm geltend machen, begierig jeden Vorwand zu kriegerischer Agression ergreifen; die Interessen der Armee, denen die neuen Machthaber vor Allem gerecht werden müssen, werden in derselben Richtung drängen — und die europäische Politik wird es an Gegnern und an Vorwänden nicht fehlen lassen.

Zwar Pitt und Koburg werden gegen das revolutionäre Frankreich nicht wieder auferstehn. In England thront nicht mehr der Einfluß und das solidarische Interesse der englischen mit den continentalen Aristokratien und Dynastien; es herrscht der Einfluß und das solidarische Verkehrs- — Kreditinteresse des englischen mit dem continentalen — insbesondre dem französischen Bürgerthum, es herrschen die Sympathien dieses Bürgerthums für eine freie Constituirung der continentalen Staatengesellschaft. Und ob die sociale Ordnung in Frankreich um- und umgekehrt werde, in dem englischen Rechtsboden sind die socialen Zustände sowohl befestigt, und die englischen Mittelklassen sind sich dieser Sicherheit so wohl bewußt, daß man sich auch nicht durch das rothe Gespenst aus der Zuschauerrolle schrecken lassen wird.

Allein Frankreich wird, sei es um seine Ideen zu propagiren und seine Ansprüche und Existenz gegen feindselige Staatsordnungen zu behaupten, oder um seinem nationalen und militairischen Ehrgeiz Luft zu machen, gegen seine continentalen Nachbarn die alte ruhm- und ländergierige Politik

wieder hervorkehren. Ob dann dem revolutionären Frankreich die russische Weltmacht zur Ausbeutung der Konjunctur die Hand reiche, und diesem Bund eine deutsch-englische Allianz in den Weg trete, oder — was ebenso möglich — ob Rußland wieder seine Fittige über die bedrängten, ergebenen und reumüthigen deutschen Vasallen ausbreite, und England für seine orientalischen Interessen, und unbekümmert um das Schicksal unhaltbarer geographischer Begriffe und unpopulärer Staatsordnungen mit Frankreich zusammen — der Westen gegen den Osten stehe; ob sich ferner der französische Adler in den verlockenden lombardischen Ebenen, oder auch an der Rheingränze ausbreiten wird — unter allen diesen Möglichkeiten bleibt Eins gewiß: die deutschen Fürsten, gleichviel in welcher Bundesgenossenschaft, werden den Anprall der Waffen und Ideen ohne den Beistand ihrer Völker nicht bestehen.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Die deutsche Nation wird abermals berufen werden, die deutschen Kulturinteressen unter dem Schirm einer einheitlichen Verfassung zu bergen. Daß uns dann nicht wiederum eine leere Gefühlspolitik und ein kurzsichtiger Conservatismus den Erfolg aus der Hand spiele — daß man nicht wiederum über der unmöglichen Verbindung mit dem natürlichen Gegner aller deutschen Kulturinteressen, mit dem militairisch-bureaukratisch regierten Mischstaat Oestreich, die Gelegenheit, die Bundesgenossen und die Kräfte verschleudern: dagegen galt es, auch uns, vom Standpunkte der Nationalökonomie Verwahrung einzulegen.
